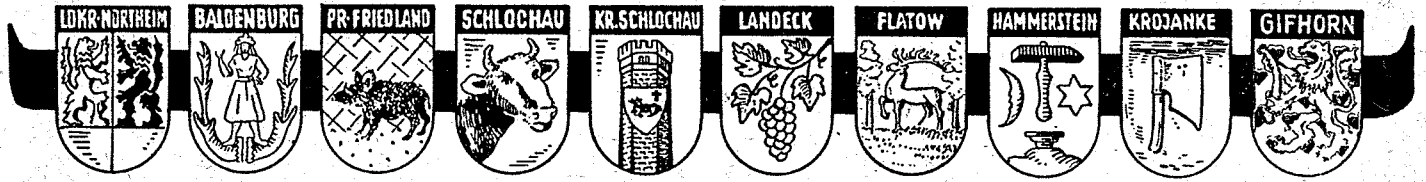


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



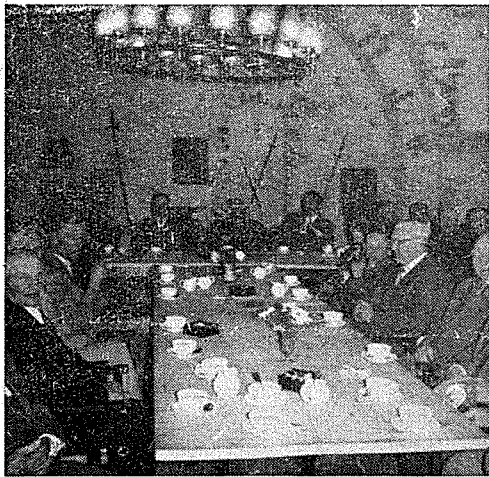
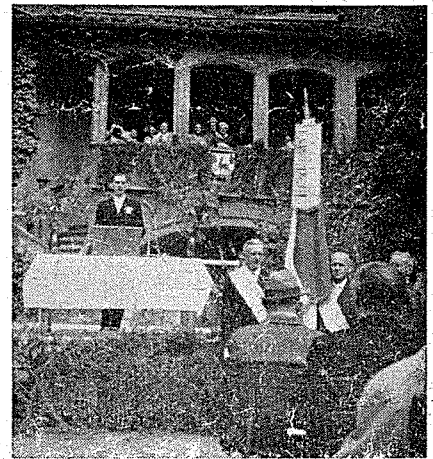
9. Jahrgang

Bonn, am 21. Juni 1961

Z 5277 E

Nummer 6 (102)

## Ausführliche Berichte von den beiden Pfingsttreffen in dieser Ausgabe



### Bilder aus Gifhorn

(Text zu den Bildern  
siehe nächste Seite)



## An den Patenkreis Gifhorn!

Ich weiß, daß ich im Namen aller Flatower spreche, wenn ich hier die Gelegenheit nehme, nochmals unserem Patenkreis für das schöne Heimattreffen vom 20. — 22. Mai ds. Js. in Gifhorn zu danken.

Alles war für uns vorbereitet, alle waren wir wieder davon beeindruckt, wie herrlich für uns vorgeplant und gesorgt worden war.

Ich danke nochmals Herrn Oberkreisdirektor Dr. Ackmann, Herrn Kreisjugendpfleger Schaub, Herrn Amtmann Möhle, Herrn Kreisinspektor Momberg und allen, die sich für uns bemüht haben, für alles, was sie in so fürsorgender Weise für uns getan hatten. Ich danke für alles, was wir dort erlebten.

Besonders möchte ich Herrn Landrat Heise für die erhebenden Worte danken, die er in seiner Ansprache an uns

Es war in Gifhorn so schön, daß wir nur jeden können, der dieses Mal nicht dort sein

F. J. v. Wilkens  
Heimatkreisbearbeiter

## Spende für unsere Jugend!

An alle Flatower!

In der Sitzung des Kreisarbeitsausschusses in Gifhorn am 21. 5. 1961 ist beschlossen worden, im Herbst ds. Js. eine Tagung für die Jugend (Junge Generation) des Heimatkreises abzuhalten.

Ich werde bemüht sein, für die Durchführung der Tagung von den zuständigen Stellen Zuschüsse zu erwirken.

Wir müssen unserer Jugend aber wesentliche Beihilfen für ihre Reiseauslagen beisteuern, die wir nur durch eine Sammlung bekommen können.

Bei dem Treffen in Gifhorn haben wir bereits eine gewisse Summe sammeln können; diese entspricht aber nicht annähernd dem Bedarf.

Ich bitte daher diejenigen Flatower, die in Gifhorn für eine größere Spende nicht eingerichtet waren oder die dieses Mal in Gifhorn nicht sein konnten, ihre Spende an die Kreissparkasse Gifhorn, Kto. Nr. 50, Spende Jugendtagung, zu senden. Die erfolgten Spenden werden im Kreisblatt bekanntgegeben werden.

Ich bitte nochmals für die Flatower Jugend und hoffe auf Ihre wesentliche Hilfe.

v. Wilkens  
Heimatkreisbearbeiter

### 1. Liste der Spenden!

E. Nikolay	DM 20,—
Freiherr Knigge	200,—
Hillebrandt	50,—
v. Wilkens	30,—
Gesamtsumme	DM 300,—

## Sie spendeten für die Schlochauer Ehrentafel

### 4. Liste

Karl Kunde, Berghausen 9, Kr. Halle/Westf.; Elfriede Buchholz, Wuppertal-Ronsdorf; Leo Wollschläger, Lohne (Oldbg.); Paul Woytalewicz, (21) Siedlingshausen/Westf.; Frau M. Pardun, Coburg; Frida Wittig, geb. Pardun, Coburg; Pastor Erwin Grunwald, (23) Uthlede; Richard Schnell, Mülheim (Ruhr); Frau M. Fäthke und Tochter Christel Hoppe, Hamburg 39; Olga Haß, Garstedt bei Hamburg; Otto Kietzmann, Stockelsdorf/Lübeck; Georg Wolf, München 25; Else Scharmer, Berlin-Reinickendorf 1; Käthe Salewski, geb. Moek, Hameln; Otto Pukall, Fiefharrie über Neumünster; Willy Wachholz, Wermelskirchen; Frau Dittberner, Neumünster; Elisabeth Otto, Heide/Holstein.

## Heimatkreis Schlochau in Berlin

Trotz des schlechten Wetters hatte sich am Sonntag, dem 28. Mai eine frohe Schar Schlochauer Landsleute und Gäste eingefunden, um die nun schon traditionell gewordene Dampf-

fahrt zu unternehmen. Nach 2 ½stündiger Fahrt erreichten wir unser Ziel. Im gemütlichen Saal des Ausflugslokals Benneshof-Saatwinkel entstand bald eine lustige Stimmung: es wurde getanzt und gesungen. Auch konnte man, da es nun nicht mehr regnete, schöne Spaziergänge unternehmen. Spiele im Freien trugen zur Erheiterung bei. — Wohl alle 150 Teilnehmer der Fahrt kehrten abends voll befriedigt von diesem erlebnisreichen Tag in die Stadt zurück.

Unser nächstes Treffen findet am 18. Juni in Lankwitz, Leonorenstraße statt.

Maria Dobroschke

## Bezirksgruppe Schleswig-Holstein Nord der Schlochauer und Flatower

Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 25. Juni 1961, um 15.30 Uhr in Flensburg, Kiesels Weinstuben am Nordermarkt statt.

Die Northeim-Fahrer werden über das Pfingsttreffen 1961 berichten.

gez. Furbach

## Ortsverband Lübeck

Unsere nächste Versammlung ist am Sonntag, dem 25. Juni 1961, um 15 Uhr im „Gasthaus zur Mühle“ in Lübeck-Schlutup. Das Lokal ist mit den Linien 3 und 12 vom Bahnhof Lübeck aus zu erreichen. Es liegt eine Minute von der Endstation der Linien 3 und 12 entfernt.

## Das Stegerstreffen 1961

Unser diesjähriges Stegertreffen im Hotel Rheingold in Leverkusen war ein großer Erfolg, was mir sicher gern alle Beteiligten bestätigen werden. Es waren ca. 250 Personen anwesend. Verschiedene waren von weit her gekommen und ich glaube, daß auch sie nicht enttäuscht wurden. Es war nett, mal wieder alle Bekannten wiederzusehen und alte Erinnerungen auszutauschen.

Raimund Hinz, der erst kürzlich in Stegers war, konnte uns das Neueste aus unserer Heimat berichten und da er auch viele Fotografien hatte, konnten wir uns alle ein Bild über das heutige Stegers machen. Manchmal hatte man sogar das Empfinden, daß man nicht in Leverkusen, sondern in Stegers war. Es war ein richtiges frohes Wiedersehen, die Hauskapelle sorgte für Stimmung, und vor allem die Jugend hat fleißig getanzt.

Über die Kartengröße von unserem ev. Pfarrer Trömmel haben wir uns alle sehr gefreut und möchten ihm recht herzlich dafür danken. Auch waren wir sehr erfreut über das Grußtelegramm von Frau Anna Riek. Frau Riek ist eine gebürtige Stegerin und zwar eine Tochter von Herrn Briefträger Werner. Sie wohnt schon seit langer Zeit in Berlin und freut sich jedesmal, wenn sie etwas aus unserer lieben Heimat hört, an der sie noch mit viel Liebe hängt.

Der Landkreis Northeim zeigte seine Verbundenheit mit seinem Patenkreis Schlochau und schenkte den Anwesenden Bildbände mit Fotos aus dem Landkreis Northeim. Die Landschaft erinnert uns sehr an unsere Heimat.

Im Namen aller Stegerser möchte ich Herrn Ewert herzlich danken, der auch in diesem Jahr keine Mühen und Arbeiten gescheut hat, um auch unser diesjähriges Treffen so schön wie möglich zu gestalten.

Allen Stegersern herzliche Grüße bis zum nächsten Jahr.

Eine Stegerserin

## Heimatkreis Schlochau in Berlin

Am 4. Juni 1961 wurde unser Heimatfreund, Lehrer Alois Fedke, früher Schlochau, Mittelstege und dann in Bölzig wohnhaft, jetzt in Berlin-Schöneberg, Ebersstr. 27, 60 Jahre alt.

Am 21. Juli 1961 begeht der Vorsitzende der Kreis-Schlochauer Heimatfamilie in Berlin, Erich Gast aus Schlochau, Lange Straße, seinen 60. Geburtstag in Berlin N 65, Badstr. 54.

Freunde und Landsleute gratulieren beiden von Herzen.

## Bilder vom Pfingsttreffen der Flatower in Gifhorn auf der 1. Seite

1. Reihe von links nach rechts: 1. Eine Gruppe andächtig lauschender Heimatfreunde aus Lanken, Kölpin, Aspenau und Linde. — 2. Blick auf den Schloßhof während der eindrucksvollen Gedenkrede. — 3. Gedenkfeier auf dem Schloßhof und Totenehrung. Es spricht Mittelschullehrer Karlheinz Wachholz, früher Lanken, Kr. Flatow.

2. Reihe: 1. Versammlung der Vertrauensmänner im Kamin-

raum des Schlosses. — 2. Heimatfreunde, weitverstreut, zu Pfingsten 1961 wieder vereint.

3. Reihe: 1. Wiedersehen vor der Landkarte des Kreises Flatow am Pfingstsonnabend: Familie Bleck, früher Gut Waldeck bei Kölpin und Frau Martha Wachholz, früher Lanken, Gasthof, mit ihrer Schwiegertochter. — 2. Am Morgen des Pfingstmontages, kurz vor der Abfahrt zur Zonengrenze. In der Mitte des Bildes: Amtmann Möhle, Oberkreisdirektor Dr. Ackmann und Kreisjugendpfleger Schaub. — 3. An der blutenden Grenze im geteilten Zicherie/Böckwitz im Landkreis Gifhorn. Winkende Brüder und Schwestern hüben und drüben.

## Das Schlochauer Heimatkreistreffen in Northeim

Wenig Sonnenschein über Northeims Fluren — Beteiligung aus dem gesamten Bundesgebiet — Weihe der Ehrentafel unter Regenschauern — Beisammensein im überfüllten 1910er-Saalbau

Zwei Jahre lang hatte man sich auf das 4. Heimatkreistreffen im Patenkreis Northeim gefreut, hatte Dutzende von Anfragen der Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet beantwortet, hatte eigens für die Durchführung dieses Treffens eine Vorstandssitzung in Hannover abgehalten, hatte festgestellt, daß die Durchführung der Veranstaltungen an beiden Tagen „wie am Schnürchen“ ablaufen würde, — da tat der Wettergott ein übriges, zog den Sonnenvorhang zu und ließ es regnen, was nur immer herunter wollte. Schien uns allen, die wir in Northeim in nassen Schuhen umherwandeln, das Regengeplätscher nur vielleicht eine nicht ganz angenehme Begleitmusik gewesen zu sein, die unsere Feststimmung nicht trüben konnte, so hat es doch diesen oder jenen weitab wohnenden Landsmann davon zurückgehalten, den weiten Weg nach Northeim anzutreten. Aber trotzdem waren sie doch wieder fast alle da.

Wir müssen aber feststellen: es war wirklich einzigartig schön. Einzigartig schön schon deshalb, weil man wieder einmal den heimatischen Dialekt von allen Seiten hörte, weil man sich wieder mitten in der Heimat befand; denn Heimat besteht ja nicht nur aus Landschaft allein, weil man in den zerfurchten Gesichtern der Anwesenden wieder einmal das Schicksal der Heimat herauslesen konnte, weil man viel, viel Heimatjugend sah, die das Fest — wenn man so sagen darf — auflockerte und die Alten wieder jung werden ließ in der Erinnerung an ihre eigene Jugendzeit, und schließlich war es deshalb schön, weil man sich einmal wieder unter Leidensgefährten aussprechen konnte.

Bereits am Pfingstsonnabend versammelten sich etwa 150 ehemalige Kreisangehörige im Festsaal des „1910er-Zeltes“. Unterdessen tagte im nahen Konferenzzimmer der Vorstand des Heimatkreises in Anwesenheit des Herrn Landrats, des Herrn Oberkreisdirektors sowie des Beauftragten für die Schlochauer Belange bei der Kreisverwaltung Northeim, Herrn Roeseler. Als die Sitzung endlich gegen 22.30 Uhr beendet wurde, konnte man sich allgemein seinen Freunden und Bekannten widmen. Die jüngere Generation vergnügte sich bei einem Tänzchen.

Am Pfingstsonntag war man bereits früh auf den Beinen, zumal die Sonne auch den Müdesten aus dem Bett gelockt hatte. Mit einem Bus, der im Pendelverkehr fuhr, erreichte man pünktlich die Freilichtbühne, in der die Feierstunde stattfinden sollte.

Inzwischen hatte sich der Himmel verdunkelt, und bedrohliche Wolken öffneten ihre Schleusen zu einem Regenguß, der bis in den Nachmittag hinein kein Ende nehmen wollte.

Die Kapelle intonierte zu Beginn der Kundgebung Beethovens wuchtigen Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre...“

Danach begrüßte der Landrat des Kreises Northeim, Herr Rektor i.R. Hauk die Erschienenen und sagte: „Das diesjährige Heimattreffen der Vertriebenen aus dem Kreise Schlochau erhält eine besondere Note durch zwei Maßnahmen zur Festigung des Patenschaftsverhältnisses: 1. durch die Einweihung einer Gedenktafel zu Ehren der Gefallenen, während der Flucht, bei der Verschleppung und an den Folgen der Vertreibung ums Leben gekommenen Angehörigen des Kreises Schlochau und 2. durch die Übergabe eines Ehrenbuches, in dem die Namen aller dieser Toten aufgezeichnet sind oder noch aufgezeichnet werden. Dieses zeigt, daß der Landkreis Northeim in seiner gesamten Bevölkerung einmütig zu den Vertriebenen des Kreises Schlochau steht. Daran soll sich auch in Zukunft nichts ändern. Mögen sich in diesen zwei Tagen die alten Bande festigen und möge in Ihren Herzen das Bild der Heimat wieder lebendig werden.“

In der nun folgenden Ansprache des von der Delegiertenversammlung am Vortage für weitere zwei Jahre wiedergewählten Heimatkreisvertreters Joachim von Münchow führte dieser nach einigen Dankesworten an den Kreis Northeim folgendes aus: „Wir alle haben das ernste Bestreben, in Zukunft die Bindungen zwischen dem Patenkreis Northeim und dem Heimatkreis Schlochau noch herzlicher zu gestalten.“ Und zu den Schlochauern gewandt: „Ganz besonders herzlich begrüße ich die lieben alten Schlochoten, die ja, ob aus Stadt oder Land, die Treuesten sind. — Wir alle, die wir hier versammelt sind, tun gut daran, uns auf eine lange und harte Zeit einzustellen. Es darf unter uns niemals den Begriff ‚Resignation‘ geben. Aber wer von uns wollte sich ganz frei davon dünken! Deshalb ist es notwendig, daß einer den anderen, wenn er mutlos werden sollte, nachbarlich stützen und aufrichten müsse. Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir alle ein unsichtbares Panier im Herzen tragen. — Zwei Dinge sind es, auf die es jetzt ankommt: 1. Treue zu unserer alten ostdeutschen Heimat und

2. der Kampf um das Selbstbestimmungsrecht, das auch für uns Deutsche zu gelten hat. Wir müssen uns klar darüber sein, daß einmal eine neue Generation dasein wird, die uns dann ersetzen wird mit dem festen Willen, daß der deutsche Osten eines Tages wieder deutsch werden muß.“

Im Anschluß an diese Ansprache spielte die Musikkapelle das Niederländische Dankgebet.



Während der Feierstunde in der Freilichtbühne. Von links nach rechts: Heimatkreisvertreter von Münchow; Oberkreisdirektor Sauerwein; stellv. Bundessprecher von Bismarck; Landrat Hauk.

\*

In seinen nun folgenden Grußworten betonte der Bürgermeister der Stadt Northeim, Herr Schröder, daß es für seine Stadt eine Ehrenpflicht gewesen sei, dem Heimatkreis Schlochau eine Stätte für die Anbringung einer Gedenktafel zur Verfügung zu stellen.

Nach der Ansprache des Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Herrn Geldner, ergriff der stellvertretende Bundessprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Herr Dr. Philipp v. Bismarck das Wort zu seiner Festansprache. Er überbrachte den Versammelten die Grüße der Pommerschen Landsmannschaft und führte an, daß es die große Zahl nicht mache, wenn Vertriebene zu einer Kundgebung zusammengekommen seien. Diejenigen, die gekommen seien, seien nicht für sich gekommen, nicht um nur ein Wiedersehen zu feiern, sondern sie seien hier für Deutschland, aber auch für die gesamte freie westliche Welt. Das größte Gut, welches zu verteidigen sei, sei die Freiheit, die auf dem selbstlosen Recht der Völker beruhe. Der Redner wies auf die unrechtmäßigen Abtrennungen deutscher Gebiete auf Grund des Versailler Vertrages hin und wies diesen als ein Haßgebilde zurück. Es sei ein großer Segen, daß wir Vertriebenen auf das Recht auf Gewalt verzichtet hätten. Wir müssen uns erneut nun sagen, daß wir hierzu stehen. — Auch Landsmann v. Bismarck betonte die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen. Zur Berlin-Frage sagte der Redner, daß die Russen auch dort vorhätten, das Selbstbestimmungsrecht mit Füßen zu treten, wie sie es bereits in der Zone getan hätten. Wäre erst Berlin entmündigt, dann könnten die Sowjets zu einem Sprung nach dem Westen ansetzen. Wir seien es, die täglich die schlafenden und einschlafenden Deutschen zu wecken hätten. Und indem v. Bismarck auf den sich verstärkenden Regen wies, sagte er: „Bei Sonnenschein kann jeder Soldat sein, bei Regen ist das schon anders.“ Die Pommersche Landsmannschaft werde aber den Kampf um die Heimat fortsetzen, bis wir sie wiedergewonnen hätten.

Nach dem gemeinsamen Gesang der ersten Strophe des Pommernliedes wurde die Feier bei strömendem Regen in der Freilichtbühne beendet, um wenig später in einem Saal mit den Ansprachen der beiden Geistlichen fortgesetzt zu werden. Es war ursprünglich vorgesehen, die Feier am Ehrenmal der Stadt Northeim weiterzuführen.

Für die evangelische Kirche sprach dann in sehr eindringlichen Worten zu den Anwesenden Herr Pastor Erwin Grunwald aus Sampohl und derzeit Pfarrer an der Kirche zu Uthlede im Bremischen. An frühere Gottesdienste und Gedenkfeiern in vielen Kirchen unserer Schlochauer Heimat erinnernd, sprach



Herr Pastor Grünwald über die tiefe Trauer, die so viele Familien durch den Kriegstod eines ihrer Angehörigen erfaßt habe. — Herr Kaplan Balemans, der als Vertreter der katholischen Kirche sprach, wies auf die großen Opfer des Krieges in der ganzen Welt hin und betonte, daß die Worte „Verzeihen“ und „Vergebung“ zum Sprachschatz eines jeden Christenmenschen gehören müssen.



Nachdem sich durch die dichte Wolkendecke einige Sonnenstrahlen gedrängt hatten, versammelten sich etwa zweihundert Landsleute vor dem Ehrenmal der Stadt Northeim auf dem Berge neben der Freilichtbühne, um der Enthüllung der Ehren tafel sowie der Übergabe des Ehrenbuches in die Obhut des Kreises Northeim beizuwohnen. Die feierliche Enthüllung der Ehren tafel wurde durch den Herrn Landrat vorgenommen. Heimatkreisvertreter von Münchow dankte in bewegten Worten und sprach die Schlußworte. An der Feierstunde am Ehrenmal nahm eine Offiziersabordnung der Bundeswehr teil. — Die Musikkapelle intonierte die 3. Strophe des Deutschlandliedes „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“. Die Anwesenden schritten einzeln in das Ehrenmal hinein, um Blumen niederzulegen und dort in Andacht einige Augenblicke zu verweilen. Viele Landsleute im weiten Bundesgebiet, die nicht zu dieser Feier selbst erscheinen konnten, werden in diesem Augenblick in Gedanken und mit ihren Herzen dort gewesen sein, wo ein Erinnerungsmal für spätere Zeiten für diejenigen geschaffen worden ist, die für Deutschland und für uns alle ihr Leben ließen. In schlichten Worten ist hier auf Bronze festgehalten worden, was viele tausend Menschen unserer ostdeutschen Heimat bewegt und immer bewegen wird: das Gedenken an die Toten des zweiten Krieges. Das in Kunstschrift ausgeführte Ehrenbuch, in welchem die Anwesenden den Namen ihres Toten aufschlagen konnten, enthält etwa 900 Namen, zu denen in der nächsten Zeit weitere 600 hinzukommen werden.



Die Übergabe des Ehrenbuches durch Herrn Landrat Hauk an Heimatkreisvertreter von Münchow.

Am Nachmittag dieses ersten Pfingstfeiertages drängten sich 800 Landsleute im Saalbau 1910er-Zelt, um Erinnerungen an die Heimat auszutauschen und alte Freundschaften aufzufrischen. Besonders zahlreich war die ehemalige Mannschaft der Kreisverwaltung Schlochau vertreten. Man sah u.a. Herrn Kreisbaumeister Schwabe, Herrn Kreisgärtner Hoffmann, Herrn Kreiswiesenbautechniker Gobrecht und viele andere. Herr Bürgermeister Zieger ließ sich durch seine erschienene Gattin entschuldigen. Er hat erst vor kurzem eine schwere Operation gut überstanden.

Als Vertreter der Pr. Friedländer Stadtverwaltung waren Herr Bürgermeister i. R. Goetze und Herr Stadtkassenleiter Roeske erschienen.



Die erste Seite des künstlerisch ausgeführten Ehrenbuches.

Die „jüngere Generation“ traf sich nachmittags in einem besonderen Raum. Darüber soll noch gesondert berichtet werden.

Die Organisation dieses Treffens lag in den bewährten Händen des Leiters der Abteilung Kultur bei der Landkreisverwaltung, Herrn Richard Roeseler. Ihm für seine geleistete Kleinarbeit herzlich zu danken, sollte für uns erste Pflicht sein.

Unser Dank gilt auch Herrn Oberkreisdirektor Sauerwein, der es sich nicht nehmen ließ, an allen vorbereitenden Sitzungen persönlich teilzunehmen. Sein großes Interesse an der Patenschaftsarbeit bekundete er wiederholt durch sein Erscheinen anlässlich der Treffen einzelner Ortsverbände der Heimatkreisgruppe Schlochau. Seiner Initiative ist es zu danken, daß dieses große Pfingsttreffen stattfinden konnte.

#### Bilder vom Heimattreffen in Northeim

liefert die Firma Foto-Pfeiffer in Northeim/Han., Bahnhofstraße 30 (zwei der in dieser Ausgabe abgedruckten Aufnahmen lieferte diese Firma, die weiteren beiden Fotos stellte unser Landsmann Engelbert Spors in Osnabrück, Teutoburger Straße 26 zur Verfügung; etwa 30 Bilder sind vorhanden):

#### Bilder vom Heimattreffen in Gifhorn

können bei Herrn Mittelschullehrer Karlheinz Wachholz, (24b) Ahrensböck, Kreis Eutin, Triftstr. 19 bestellt werden. Es sind 20 verschiedene Aufnahmen vorhanden. Die Fotos auf der Titelseite des Kreisblattes stellte Ldsm. Wachholz ebenfalls her.

#### Fritz Beckmann gestorben

In Tempelhof bei Berlin verstarb am 1. Mai ds. Js. nach längerer Krankheit Fritz Beckmann im Alter von 81 Jahren. Er hatte nicht nur den Verlust des einen Auges zu beklagen, sondern war auch auf dem anderen Auge fast erblindet. Einige Flatower hielten ihm — nicht aus politischen Gründen — sondern weil sie seinen Charakter schätzten, die Treue bis zum Tode. Beckmann war seit Jahren Führer der Sozialdemokraten, namentlich nach dem ersten Weltkriege. Er war Zimmermann und als tüchtiger Arbeiter bekannt, so daß er sich schon vor vielen Jahren ein eigenes Haus in der Stewnitzer Straße erbauen konnte. Nach dem ersten Kriege wurde er zum Vorsitzenden der Ortskrankenkasse gewählt. Ich habe mit ihm — da ich von den Arbeitgebern in den Vorstand gewählt wurde — angenehm zusammengearbeitet. Wir verloren natürlich unsere Ämter in der Hitlerzeit. Ein Verdienst Beckmanns ist die Errichtung des Ortskrankenkassenhauses im Landratsgang. Auch die Errichtung zweier Wohnhäuser (Gewoba) in der Schwenter Straße hat er nach Kräften unterstützt. Seine erste Frau starb in Flatow, die zweite vor etwa zwei Jahren in Berlin.

Erich Hoffmann

Leser, die mit den Bezugsgebühren seit dem Jahre 1960 oder seit Januar 1961 im Rückstand sind, können — falls der Betrag nicht bis zum Erscheinen der Juli-Ausgabe eingetroffen ist — nicht mehr beliefert werden. Die Bezugsgebühren müssen im voraus entrichtet werden.

Es wird gebeten, alle zur Veröffentlichung bestimmten Berichte, Nachrichten und Anzeigen für die Juli-Ausgabe des Kreisblattes spätestens bis zum 3. Juli einzusenden.

## Viertes Heimattreffen des Kreises Flatow mit dem Landkreis Gifhorn in der Kreisstadt Gifhorn

Ein Heimattreffen, das alle Erwartungen übertraf — 1500 Kreis Flatower kamen in die Kreisstadt

Wie zu den drei vergangenen Heimattreffen des Kreises Flatow in der Stadt Gifhorn, so bereitete der Patenkreis „seinen Patenkindern“ aus dem Kreis Flatow wieder einer herzlichen und festlichen Empfang.

Das Treffen der beiden Landkreise stand ganz im Zeichen eines großen Zusammengehörigkeitsgefühls, das sich mehr und mehr durch das Bewußtsein, als Grenzkreise ihre besondere Situation meistern zu müssen, in den letzten Jahren vertieft hat.

### Am Vorabend des großen Tages

Am Sonnabend, dem 20. Mai 1961, trafen die ersten ehemaligen Einwohner des Kreises Flatow aus allen Teilen der Bundesrepublik und Berlin in ihrer Patenstadt ein. — Am Abend des Tages übertraf die Zahl der bereits Eintreffenden schon alle kühnen Erwartungen.

Um 18.00 Uhr fand eine Sitzung des Kreisarbeitsausschusses im Hotel Dehler statt, in der Beschlüsse für die gemeinsame künftige Arbeit und die neue Heimatkreisordnung gefaßt wurden.

Indessen hatten in den Räumen des Hotels die überaus zahlreichen Gäste an den Tischen Platz genommen, um das gemeinsame Abendessen einzunehmen. Hier sei besonders die liebevolle Gastfreundschaft des Landkreises hervorgehoben, die sich sowohl bei der Handhabung der Quartierverteilung, als auch bei der kostenlosen Beköstigung ihrer Kreis Flatower Gäste in bemerkenswerter Weise gezeigt hat. So wurden allein 350 Abendessen ausgegeben.

Der Vorabend des Pfingstfestes war geprägt von der Wiedersehensfreude der Kreis Flatower Heimatfreunde. Voller Erwartung auf den bevorstehenden Tag trennten sich viele erst nach Mitternacht.

### Gottesdienste in der Frühe des 1. Pfingsttages

Gegen 5.00 Uhr morgens erklang am ersten Pfingstfeiertag bereits flotte Marschmusik. Die Gifhorer Schützen waren so früh angetreten, um den Ablauf des Patenschaftstreffens nicht zu stören.

Um 9.30 Uhr fanden Gottesdienste beider Konfessionen statt. Die katholischen Heimatfreunde gingen mit ihren Gastgebern in die St. Bernward-Kirche, die evangelischen fanden sich unter freiem Himmel in dem mit Grün und Fahnen geschmückten Schloßhof zum Festgottesdienst ein. Unter der musikalischen Begleitung des Posaunenchor der ev. Kirche, Leitung Kantor Piper, sang die Gemeinde die frohen Pfingstlieder zum Lobe Gottes.

Vor dem im Schloßhof mit Birkengrün und Blumenranken geschmückten Altar, der vor den Stufen der Schloßkapelle errichtet worden war, begrüßte Herr Superintendent Küllig herzlich seine Patenkinder auf väterliche Weise und verkündet vor der großen Gemeinde die Pfingstbotschaft aus dem Johannesevangelium im 14. Kapitel, Vers 27, der die Verheißung des heiligen Geistes darlegt. — In dieser Predigt, der eine gegenwartsnahe Auslegung der Pfingstbotschaft zugrunde lag, sagte Superintendent Küllig u. a., der Mensch in unserer angst erfüllten Zeit bedürfe dringender als je zuvor des Heiligen Geistes, um seinen Weg als wahrer Christenmensch richtig zu gehen. Der Heilige Geist sei Trost und Zuversicht, und der Christ möge sich Gott dem Herrn voll anvertrauen. Gott erwartet alle und bietet die endliche Heimat, die alle letztlich erwartet und die erreicht wird durch ein christliches Leben in Wort und Werk. Auch solle der Christ sich Jesus Christus als wahrhaftiges Beispiel vergegenwärtigen; denn Jesus Christus hat für alle gelebt und gelitten und sein Leben der „großen Erlösung“ dargebracht. — Der Mensch solle nach seinen Kräften ihm nacheifern, damit sein Opfer nicht vergebens gewesen ist. Gott der Herr, Vater aller Dinge, leitet jeden an seiner Hand, wenn auch viele Wege den Menschen zunächst unverständlich bleiben, der Mensch Not und Entbehrung oder Mißgeschick auf sich nehmen muß, so ist das alles ja mit dem Leben gegeben, auf daß der Mensch sich bewähre im irdischen Dasein.

Nach der eindrucksvollen Predigt betete die Gemeinde das Vaterunser und mit einem Posaunenchoral klang der Gottesdienst aus.

### Die Feier im Schloßhof

Um 11.00 Uhr versammelten sich alle Teilnehmer zur Gedenkfeier auf dem Schloßhof. Herr Mittelschullehrer Wachholz begrüßte die Anwesenden: „Meine lieben Heimatfreunde und Schicksalsgefährten! Liebe Gifhorer!“ Bereits diese Begrü-

ßungsworte lenkten die Aufmerksamkeit auf den Redner, der der Freude dieses Pfingstfestes, durch die wunderbare Fügung, gemeinsam mit dem Patenkreis dieses große Fest begehen zu können, große Bedeutung beimaß. Herr Wachholz sagte, daß der Patenkreis seine Patenkinder wieder so herzlich aufgenommen habe und um außerordentliche Betreuung bemüht sei. Deshalb solle auch jeder Flatower redlich bedacht sein, dieses Stück wiedergefundener Heimat gebührend zu schätzen. — Weiter räumte Herr Wachholz in seiner Rede denen großes Gedenken ein, die nicht mehr im Kreise der Heimatfreunde weilen. Hierzu sagte er einleitend: „Doch diesem Tag der Freude und des Dankens an den Gastgeber würde die vom Weltenlenker erlebte Weihe fehlen, wollten wir Lebenden ihn zu unserem alleinigen Festtag machen . . .“

Dann wäre es in der Tat nicht mehr als ein Treffen von Freunden und Bekannten, völlig diesseits gerichtet, ohne Tiefe, sittliche Wertgebung und herzbewegendes Echo. Nein, meine lieben Heimatfreunde und Gifhorer, dieser Tag des Herrn will nicht nur als lebensfrohe Äußerung der Lebenden betrachtet werden, sondern gehört auch denen, die nicht mehr unter uns weilen können:

Den Toten der Heimat, den ungezählten in der alten Heimat-erde, im Flatower Land, den Lieben, die uns der Krieg, die Vertreibung, die unmenschliche Verschleppung entriß, wo weder ein Grab noch eine Blume an ihr Sterben erinnert. Auch die Vermissten wollen heute Gastrecht, wollen Liebe haben. Und weiter öffnen wir den Kreis für alle die, die fern der Heimat starben, im Schoß der neuen Heimat ruhen! . . .“ Sehr nahe brachte Herr W. seinen Zuhörern die Erinnerung an die Menschen der Heimat, die von ihren Lieben auf „unerforschliche Zeitspanne“ getrennt wurden. Aber alle sollen selbst rüsten und reifen für ihren Abruß.

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“, zitierte Herr Wachholz. Diesen Satz schrieb vor tausend Jahren der Mönch Notker vom Kloster St. Gallen. Diese unumstößlichen Worte bringen die Lebenden inmitten ihres materiellen Daseins den Toten viel näher und sollte zum Schweigen und In-sich-gehen Veranlassung geben . . . „Wir Lebenden brauchen diese Minute der Besinnung auf das Wesenhafte unserer Mission, und das gerade als Vertriebene!“, so sagte Herr W. weiter. Nach langer Irrfahrt, infolge Vertreibung aus der angestammten Heimat, wurden die Vertriebenen durch die expansionsbestrebten Ostvölker in die übervölkerten Westgebiete Deutschlands hineingedrängt. Dankbar sei es in jeder Beziehung zu würdigen, daß man im Zuge der „segensreichen Patenschaftsbildungen im Kreis Gifhorn in Niedersachsen“ dem Kreis Flatow eine neue Heimat gab. Besonders erwähnte Herr W. an dieser Stelle den jetzigen Oberkreisdirektor, Herrn Dr. Ackmann, würdigte die Einrichtung der Stätte, an der als Symbol heiligsten Versprechens und ernster Verpflichtung die Kreis Flatower nach der Ansprache ihren stillen Dank abtatten würden. — W. wies auf die grausame Vernichtung der Friedhöfe im verlorenen Heimatland hin und sagte zugleich, daß man doch bedenken möge, welche Toleranz die Vertriebenen den Weihestätten der polnischen Toten in der alten Heimaterde gewährt hatten. Allen Toten des Kreises Flatow sei aber eine Heimstatt gegeben in dem Schoße des Paten. Hier an der blutenden Grenze, sei dies der Baustein, die Voraussetzung für alle Bemühungen einer innerdeutschen Einigung: „Gedenkstein unmittelbar an der Grenze mit der Aufschrift „Deutschland ist unteilbar“, Gedenkstein in der Gifhorer Schloßkapelle zu Ehren der Toten der Heimat im Kreise Flatow! Beide bewegen uns, führen uns zusammen, weisen uns den Weg zu gemeinsamem getragenem Leid und Opfer, aber auch zu gemeinsamem Wollen und Handeln.“ Weiter sagte Herr Wachholz, daß es freudig zu begrüßen sei, von Jahr zu Jahr mehr als das „Nicht-mehr-Alleinsein“ verspüren zu müssen und gedachte bei diesen Worten der Ortschaften des Kreises Flatow und der Regierungshauptstadt Schneidemühl. — Resignieren sei nicht am Platze, vielmehr sei es Verpflichtung, in Anbetracht der vielen Opfer noch freudiger Einsatzbereitschaft zu zeigen. Die Stunde des gemeinsamen Erlebens solle mitgenommen werden, solle alle stärken bis zum neuen Wiedersehen in zwei Jahren; diese Stunde sei „Anker eines starken und gläubigen Herzens, geschweißt in heimatlicher Glut widerfahrender Begegnung und christlicher Liebe und Güte.“ Der Redner sprach auch die Jüngeren des Kreises Flatow an, indem er ihnen ans Herz legte, sich mit der Geschichte des verlorenen Heimatlandes ihrer Väter zu befassen und zuzuhören, was die Älteren — noch reich an Erinnerun-

gen — mitgebracht hätten. Es sei von unermeßlicher Wichtigkeit, dem Gegner eine Waffe entgegenzusetzen, die er nicht zu übertreffen imstande ist: Die Waffe des Geistes.

Herr W. rief die Flatower und Gifhorner auf, nebeneinander für die Wiedervereinigung einzutreten. Die Toten rufen zu diesem gemeinsamen Einsatz:

Wir stehen im Glauben  
daß niemand uns rauben  
könn't Heimt und Reich.  
Wir rufen und mahnen  
Gedenket der Ahnen  
Ihr steht in der Pflicht.  
Gemeinsam jetzt bauet  
auf Gott stets vertrauet,  
ein Volk, kein Verzicht!

Die Toten rufen weiter und mahnen in der schnell dahinfließenden Zeit. Sie mahnen an Verinnerlichung und weisen auf das „einig im religiös-sittlichen Denken und Handeln.“

Mit dem Gedenkstein, so hob Herr W. hervor, hat der Patenkreis dem Kreis Flatow einen Mittelpunkt geschenkt, der alle zwei Jahre seine Menschen um sich sammeln und immer wieder neu für die Toten das Versprechen ablegen wird, für das geliebte, verlorene Heimatland zu kämpfen. — Von hier aus ging Herr W. dann zu der Bedeutung des Bauerntums über und sagte u. a.: „Es gilt, je länger die Zeit der Trennung von der Heimerde wird, — vor 16 Jahren vertrieb man uns von Haus und Hof, die Toten blieben, wachen, warten —, desto unerschrockener für Recht und Gerechtigkeit einzutreten...“

Herr Wachholz zeigte die Wurzel der Vaterlandsliebe bei dem heroischen Einsatz der Polen für ihr Vaterland auf. Nato et religio — das ist das Wort, das schaffen und erlösen kann.

Beim Abschied von den lieben Toten in dieser Feierstunde soll fest das wiederaufleben, was durch alle Entstellungen der letzten Zeit den Grenzmarkern die Heimerde zu entfremden suchte. Den Toten das stille Versprechen halten, sei Zeitgebot.

„Werdet nicht müde, Euch zu bekennen, immer wieder die Heimat zu nennen, gebt sie nicht preis. Werdet nicht untreu Eurer Erde! Daß sie wieder die Eure werde, sei Euer Preis! Mögen sich alle wider Euch wenden, gebt Eure Heimat nicht aus den Händen, haltet sie fest! Gott nimmt dem nur für alle Zeit Heimat und ihre Glückseligkeit, der sie im Herzen verläßt.“ Zu den Klängen des Liedes vom guten Kameraden stiegen dann die Teilnehmer der Feierstunde hinauf in die Schloßkapelle, wo drei Kränze an der Gedenktafel niedergelegt worden waren und wo die vielen stillen Versprechen wiederholt wurden.

#### Versammlung der Vertrauensmänner im Schloß

Während sich nun die Gäste aus dem Kreis Flatow langsam zum Schützenhaus begaben, versammelten sich im Kaminraum des Schlosses die Vertrauensmänner. Im Mittelpunkt der Fragenkomplexe, welche im Kaminraum des Schlosses besprochen wurden, stand das Heimatbuch über den Kreis Flatow, worüber Heimatfreund Karlheinz Wachholz, Ahrensböck über Lübeck, Triftstraße 19, ausführlich referierte. Er gab den Vertrauensmännern der verschiedenen Flatower Gemeinden zunächst einen Einblick in den Stand der Vorarbeiten (Materialsammlung, Beschaffung von Bildern, Anschriften und Zuschriften von Heimatfreunden und Mitarbeitern usw.) und verlas sodann einen skizzenhaften Entwurf des I. Kapitels „Die Heimatlosen“, welches allgemeine Zustimmung fand. Das II. Kapitel (Zur Geographie des Kreises Flatow) und das III. Kapitel (Zur Siedlungsgeschichte des Kreises) befinden sich bereits in Vorbereitung. Zu den folgenden Kapiteln IV. Zur Wirtschaft des Kreises — Landwirtschaft — Forstwirtschaft — Fischerei — Ausnutzung der Wasserkraft — Industrie — Handwerk usw. und V. Zur Bevölkerung des Kreises (Kulturelles Leben), VI. Bahn, Post, Verkehrswesen, VII. Erlebnisse mit Tieren (Jugend), Flora, Fauna, VIII. Anekdoten, Gedichte, Lieder aus der Heimat u. a. m. werden noch dringend Einsendungen erbeten. Heimatfreund Wachholz richtete an alle Anwesenden die herzliche Bitte, durch tätige Materialsammlung und Namhaftmachung von Mitarbeitern an dem gemeinsamen Werk, das auch der Jugend und den Gifhorner Paten unser schönes Flatower Land näher bringen soll, mitzuhelfen. Mit der Erörterung von Fragen technischer Art wurde die rege Aussprache über das in spätestens vier Jahren zum Verkauf gelangende Heimatbuch abgeschlossen.

#### Gemeinsames Mittagessen

Um 12.30 Uhr wurde dann im Schützenaal das gemeinsame Mittagessen eingenommen, das von dem Bundesgrenzschutz sehr schmackhaft gekocht war und von Helfern des Deutschen Roten Kreuzes ausgegeben wurde. — Die Geste der Gastfreundschaft — zur Tradition geworden — wurde von den Kreis Fla-

towern mit herzlicher Dankbarkeit aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurden allein 1310 Essen verteilt.

#### Die Kundgebung am Nachmittag im Schützenaal

Unter den Teilnehmern der Nachmittagskundgebung befand sich auch die nunmehr 90jährige Frau Emma Totz, geb. Belz, die besonders herzlich begrüßt wurde.

#### Dankesworte des Heimatkreisbearbeiters

In dem mit den Worten Ernst Moritz Arndts „Das ganze Deutschland soll es sein!“ und mit den Landeswappen und frischem Grün ausgeschmückten Schützenaal stellte man sich gegen 14.30 Uhr auf die Feierstunde ein. Umrahmt von Fanfarenklängen und Chormusik begann im vollends gefüllten Saal die Feierstunde, in der als erster Sprecher der Heimatkreisbearbeiter des Kreises Flatow, Herr von Wilckens, im Namen der ihm anvertrauten Landsleute den Dank für alle Liebe und Mühe zunächst Herrn Landrat Heise sagte, der trotz akuter Erkrankung gekommen war, um seinen Patenkindern ein herzliches Willkommen zuzurufen zu können. Dann galt der Dank des Heimatkreisbearbeiters dem Herrn Oberkreisdirektor Dr. Ackmann und seiner Initiative für die Wiederbelebung des Heimatgedankens. Weiterer Dank wurde dem Organisator des großen Patenkreistreffens, dem Kreisjugendpfleger, Herrn Schaub, sowie dem umsichtigen Kreisamtmann, Herrn Möhle, und Herrn Kreisinspektor Momsen zuteil. Der Bürgermeister der Stadt Gifhorn erhielt ebenfalls einen Dankesgruß. In seiner Rede wies Herr v. Wilckens u. a. zunächst auf die im Saal aufgehängten Kartenzeichnungen hin, die zur Orientierung vor allem für die Bauern dienen sollten. Hier war ersichtlich, wie rationell ein Grundstück sein kann, wenn es nach sinnvoller Planung angelegt und mit seinem zugehörigen Bodenbestand ausgenutzt werden kann. — Interessant waren die Ausführungen des H. K. B. über die Aufteilung der Hektare, die auf einen Vertriebenen kämen, der in seine Heimat zurückgehen würde, wenn der Tag einst angebrochen ist. — Herr von Wilckens gab seiner Freude Ausdruck, die jüngere Generation in so großer Zahl begrüßen zu können. Seine Hoffnung auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit sehe er in dieser Tatsache gestärkt.

#### Grußworte der Gastgeber

Nachdem der Mittelschulchor wieder einen besonders ausgewählten, dem Sinn dieser Veranstaltung angepaßten Chor aus Mozarts „Zauberflöte“: „Nun prangt, den Morgen zu verkünden, die Sonn auf goldner Bahn...“ inniglich vorgetragen hatte, begrüßte Herr Landrat Heise unter großem Beifall seiner Zuhörer seine Patenkinder aus dem Kreis Flatow und rief ihnen ein überaus herzliches Willkommen zu. Unerschütterlich stände er auch an diesem Pfingstfest zu seinen Freunden aus dem Kreis Flatow, selbst wenn ihm sein Gesundheitszustand nur ein Erscheinen in Hausschuhen erlauben würde, so sagte der Landrat. Diese menschliche Geste machte ihn seinen Flatowern noch liebenswerter. Herr Landrat Heise zeigte dann in seiner Rede u. a. eine Parallele zum Schicksal der Südtiroler auf, die, ebenfalls wie die Heimatvertriebenen des Ostens, schon seit vier Jahrzehnten verbissen um ihr Heimatrecht in Freiheit und Selbstbestimmung kämpften, ohne mutlos zu werden. U. a. wies Herr Landrat Heise auf das große deutsche, im Kreise Gifhorn beheimatete Vorbild Hoffmann von Fallersleben hin, den Patrioten und Kämpfer für die Menschenwürde. — So sagte Herr Landrat Heise dann, wie das Lied der Deutschen wieder gesungen werden solle: nämlich mit all seinen Strophen, wie es dem deutschen Herzen Hoffmann von Fallerslebens entsprungen sei.

Nach starken Beifallsbekundungen für den Redner nahm Herr Bürgermeister Trautmann das Wort und begrüßte die Gäste, indem er die Grüße des Rates und der Bürger der Stadt Gifhorn zum Ausdruck brachte. Der Bürgermeister wies auf die Erweiterung und Bereicherung auf allen Gebieten durch die Zusammenarbeit mit den Vertriebenen hin und sagte, daß gerade der Gifhorner Kreis für eine Patenschaftsübernahme besonders geeignet gewesen sei, weil besonders die Vertriebenen sowohl beim Aufbau der Industrie, als auch beim Wohnbau und auch in der Landwirtschaft zur Entwicklung haben beitragen können und noch können werden. Die Kreis Flatower Gäste zollten dem Gifhorner Bürgermeister für seine freimütigen Worte gebührenden Dank.

Im Auftrage des B. v. D. übermittelte dann dessen Kreisvorsitzender Grüße und sagte, daß er sich fest mit den Flatowern verbunden fühle. Einem Menschen, der etwas Gutes für sein Vaterland wolle, könne sein Handeln nicht als Schlechtigkeit ausgelegt werden. Der Redner lehnte in diesem Zusammenhang Unterstellungen, wie z. B. „Revanchismus“ und „Chauvinismus“ ab. Fest und treu sein, Vertiefung der Seele und Gottvertrauen seien heute eines Deutschen vornehmste Pflicht.

An diese aufrüttelnden Worte fügten sich Posaunenklänge. Voller Inbrunst sprach der Pommernjunge Christian Löck das

Gedicht vom „Land jenseits der Oder“, an das sich einige vom Schulchor gesungene Heimatlieder deutscher Lande anschlossen.

Die Hauptansprache wurde von Herrn Dr. Brand gehalten, der in der Eigenschaft als Vertreter der Pommerschen Landmannschaft und der Abgeordnetenversammlung fungierte. — Herr Dr. Brand übermittelte die Grüße der Pommerschen Abgeordnetenversammlung und die des Pommerschen Herrn Dr. Eggert. — In dieser Ansprache kam u. a. fest zum Ausdruck, daß nur derjenige um sein Recht kämpfen könne, der Ansprüche geltend machen kann; wer das nicht tue, habe auch keine Ansprüche. Herr Dr. Brand beleuchtete dabei die Zusammenhänge der Besitzansprüche Polens auf die deutschen Ostgebiete.

Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß die Patenschaftsarbeit weiterhin wertvoller Bestandteil in dem gesamtdeutschen Bestreben bleiben möge.

Das Schlußwort sprach Herr Oberkreisdirektor Dr. Ackmann; hochofrend darüber, daß alle Erwartungen durch die rege Teilnahme der zahlreichen Kreis Flatower übertraffen worden waren, gedachte der Herr Oberkreisdirektor derer, die an dieser Feierstunde nicht teilnehmen könnten. Mit dem Wunsch, ein jeder möge recht viel Freude von dem Patenschaftstreffen mitnehmen, beschloß Herr Dr. Ackmann die Reihe der Ansprachen und damit die Feierstunde, die mit dem Deutschlandlied endete.

Nach der Feierstunde gab Herr von Wilckens noch wichtige Einzelheiten bekannt, u. a. die Namen der neuen Vertrauensmänner, die an Stelle der inzwischen verstorbenen Ortsvertreter gewählt waren. — Herr Breitzke jun. sprach dann noch kurz zur Jugend, um nicht nur die Jungbauern, sondern auch die ganze Jugend für ein Jugendtreffen in Gifhorn zu begeistern. Im Anschluß daran wurde eine Sammlung für das Jugendwerk durchgeführt.

#### Wiedersehensfreude beim geselligen Teil des Treffens

Danach folgte der gesellige Teil, der manche langersehnte Wiedersehensfreude herbeiführte. Wie stark die Beteiligung an dem Pfingsttreffen war, bewiesen z. B. die ehemaligen Bewohner des Dorfes Tarnowke, aus dem sich allein 80 Teilnehmer in die Anwesenheitsliste eingetragen hatten. Der Besuch war größer als 1959 und auch noch stärker als beim 1. Patenschaftstreffen im Jahre 1955. Die Verlegung auf den 1. (statt bisher 2.) Pfingstfeiertag hatte sich somit günstig ausgewirkt. Es war — wie es ein Flatower treffend ausdrückte — wie in Flatow! — Man traf dort so viele Freunde und Bekannte, so daß man vielen Teilnehmern nur im Vorbeigehen die Hand drücken konnte, denn soviel Zeit zum Erzählen hatte man gar nicht. Die Frage: „Na, kennst Du mich nicht mehr?“ ist wohl sehr oft gestellt worden. — Der Kreis Gifhorn hatte für gute Musik der Kreis Flatower Tanztemperamente gesorgt, und fröhliche Gemeinsamkeit herrschte bei mancher kleinen Geselligkeit bis weit nach Mitternacht.

#### Am 2. Feiertag: Fahrt an die Zonengrenze

Am 2. Pfingstfeiertag waren viele Kreis Flatower der Einladung des Kreises Gifhorn gefolgt, sich zu einer gemeinsamen Rundfahrt durch das Kreisgebiet zu treffen. Es fanden sich — und das war bei dem schönen Pfingstwetter nicht verwunderlich — noch viele ein, die auch alle einen Platz erhielten. Die Fahrt ging u. a. zunächst nach Fallersleben, wo das Hoffmann-von-Fallersleben-Archiv unter einer guten Führung besucht wurde. Dieses Erlebnis wird vielen eine schöne Erinnerung bleiben. Als die Busse an dem neuen Glockenspiel vorbeifuhren, war es gerade die Stunde, zu der das Lied „Ob immer Treu und Redlichkeit“ geläutet wurde. Die beiden Busse fuhren dann weiter in Richtung Zonengrenze, entlang an dem sogenannten Todesstreifen, dem breiten, umgepflügten und für landwirtschaftliche Zwecke ungenutzten Ackerstreifen, der sich längs der Zonengrenze dahinzieht. In dem Dorf Zicherie wurde Halt gemacht. Unmittelbar an der Grenze steht ein Gedenkstein, und hier versammelten sich alle Teilnehmer zu einer sehr eindrucksvollen und erhebenden Gedenkfeier, die mit besinnlichen Worten des Kreisjugendpflegers, Herrn Schaub, eingeleitet wurde. Dann sprach Herr Wachholz folgenden zu Herzen gehenden Mahnspruch:

Grenzen, so mitten durch Deutschland gezogen,  
Grenzen des Wahnsinns, der Schuld und der Not ...  
Brüder und Schwestern, belogen, betrogen,  
rufen verzweifelt; Kommt, reicht uns das Brot!  
Nicht nur das leibliche fehlt uns hier,  
wichtiger ist uns das geistige Brot!  
Brüder, wir stehen verklagt vor der Tür,  
bleib'n euch verbunden in Leben und Tod!  
Grenzen, durch blutende Herzen gerissen ...  
Brüder, schaut ostwärts, die Grenze bringt Not!  
Brüder, wir rufen das Weltengewissen ...!  
Einheit in Freiheit, das schenke uns Gott!

Diese Verse waren während der Fahrt von Gifhorn über Fallersleben zur Zonengrenze entstanden, und sie hinterließen bei allen Flatowern einen sehr nachhaltigen und unvergeßlichen Eindruck. Ja, man kann wohl sagen, daß gerade diese Stunde bei dem Patenschaftstreffen nicht fehlen durfte, denn sie bedeutete ein besonderes Erlebnis. Diese kurze Feierstunde war so erhebend und so eindrucksvoll, daß wirklich etwas gefehlt hätte, wenn man diese einmalige Gelegenheit an der Zonengrenze versäumt hätte. Diese feierliche und ergreifende Kundgebung wurde aus dem gegebenen Augenblick heraus geboren und durch eine stille Tat vollendet.

In dem Bewußtsein, daß tief im Herzen keine Grenze existiert, verließen die Teilnehmer wehmütig, aber hoffnungsvoll diese Stätte, an der sie jetzt vergebens gerufen hatten.

Nach dieser stillen Gedenkstunde wurde dann die Rückfahrt angetreten. Im schönen „Heidekrug“, im Dorf Ehra, waren bereits für uns die Tische gedeckt, wo wir 90 Teilnehmer ein sehr schmackhaftes und reichhaltiges Mittagessen einnahmen. Bevor wir uns zur Weiterfahrt in die Busse begaben, sprach noch einmal Herr Kreisjugendpfleger Schaub zu den Flatowern, um über das gelungene Treffen eine Rückschau zu halten. Er legte es allen Teilnehmern ans Herz, von diesem Treffen auch etwas mitzunehmen und vor allem die Jugend für die Treffen zu begeistern, für die später einmal ein gemeinsames Jugendzeltlager usw. vorgesehen ist.

Im Anschluß daran dankte dann der Heimatkreisbetreuer für den Stadtkreis Düsseldorf, Herr Lanske, im Namen aller Teilnehmer an der Kreisrundfahrt Herrn Schaub, Herrn Amtmann Möhle und mit ihnen allen Herren des Patenkreises und seiner Bevölkerung, die sich um das gute Gelingen des 4. Patenschaftstreffens verdient gemacht hatten, für alle ihre Mühe und Aufopferung und für die schönen und unvergeßlichen Tage, die uns der Patenkreis mit dem einmalig schönen und erlebnisreichen Treffen bereitet hatte. Herr L. sprach u. a. auch von dem gemeinsamen Schicksal des Patenkreises und dem Kreise Flatow, der nach dem 1. Weltkrieg ohne jede Volksabstimmung geteilt wurde.

#### Fazit und Schlußwort

Es läßt sich einfach nicht in Worte kleiden, was jeder Teilnehmer bei dem Treffen so dankbar empfunden hat. Dieses herzliche Verhältnis zwischen dem Patenkreis und seinen Patenkindern ist einmalig, und die starke Beteiligung, die von Treffen zu Treffen immer größer wird, ist der beste Beweis dafür, wie sich aus ganz fremden Menschen gute Bekannte und jetzt schon liebe Freunde entwickelt haben. Mit seinen vielen Überraschungen usw., die uns der Patenkreis bereitet hat, sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet. Dieser Dank ist mit bloßen Worten nicht abgetan. Vergessen seien auch nicht die persönlichen Opfer, die uns die „Patenonkels“ in nahezu vorbildlicher Weise gebracht haben. Ein jeder von ihnen hat seinen Teil dazu beigetragen, so daß wir noch sehr lange von diesem Treffen sprechen werden. Nur ein Beispiel: Obwohl der Organisationsleiter des Treffens am 1. Feiertag Geburtstag hatte, war er nur für die Flatower, aber kaum für seine Familie „privat“ zu sprechen. Gegen 16 Uhr hatten wir am 2. Pfingstfeiertag unsere wunderschöne Kreisrundfahrt beendet und unter dem Gesang von Heimatliedern wie „... in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n ...“ trafen wir auf dem Parkplatz von dem Lokal Dehler ein. Das Patenkreistreffen der Kreis Flatower in Gifhorn war ein eindeutiges Bekenntnis zu unserer angestammten Heimat.

Sieglinde Roß und L.

#### Nachwort

Auf dem Treffen haben sich so viele Erlebnisse und Episoden usw. zugetragen, daß es vielleicht angebracht wäre, darüber im Einzelnen im nächsten Kreisblatt zu berichten. Wer kann dazu beitragen?

#### Am Rande des großen Treffens Karussellmusik erhält jung!

Zum Lobe der älteren Generation sei folgender Fall erwähnt: Die Jugend ließ es sich nicht nehmen, recht fleißig das Tanzen bei flotten Märschen und beschwingten Walzern, aber auch bei rock 'n roll zu schwingen. Das „Mittelalter“ und „Der Rat der Weißen“ fürchteten aber keineswegs diese Konkurrenz. Dazu gehörte u. a. auch der frühere Karussellbesitzer August Schmidt aus Tarnowke. Trotz seiner 82 Jahre ließ er es sich nicht nehmen, abends mit einer jungen Partnerin einen Ehren- tanz aufs Parkett zu legen, der nicht nur alle Zuschauer begeisterte, sondern noch mit einem Schwänzchen verlängert werden mußte und mit besonders großem Beifall aller Anwesenden belohnt wurde. — Was ist aus dieser Blitzlichtaufnahme geworden?



# Die Vernichtung des Volkssturmbataillons Schlochau 5

Von O.

Nach mühsamem Überqueren des von Gräben durchzogenen Moorgeländes landeten wir dann in einem Dorfe — es muß Klitzkow gewesen sein — in einem unbeschreiblichen Chaos von Militär und Flüchtlingen. Man mußte sehr achtgeben, daß man nicht über den Haufen gerannt oder gefahren wurde. Unsere Leute vom Bataillon mußten auch hier gelandet sein; man sah ab und zu ein bekanntes Gesicht und hörte Zurufe. Meine sieben Kumpels kamen mir in dem Durcheinander im Nu abhanden, bis auf einen; als Ersatz stieß einer vom Bataillon zu uns, der zum Glück auch noch, wie wir später feststellten, eine Feldflasche von hochprozentigem Sprit als letztes Gut aufbewahrt hatte. Zu dritt legten wir uns in der Molkerei auf dem Boden etwas zur Ruhe; natürlich war keine Butter und andere Leckerei mehr vorhanden. Gegen Mitternacht schlossen wir uns einem größeren Trupp, gemischt aus Wehrmacht, Volkssturm und Zivilisten an, um einen inoffiziellen Ausbruch zu versuchen. Es mögen hundert bis zweihundert gewesen sein, in unserem Zustand ließ sich das nicht so einfach feststellen; abgezählt wurde auch nicht, wie sonst beim Barras üblich. Eines stand aber fest, daß wir nämlich im Kessel waren; ringsum Brände und Abschußfeuer von Geschützen und Panzern. Abseits der Straße schlichen wir nun stundenlang durch das unbekannte, von kleinen Seen durchsetzte Gelände. Jedes Einzelgehöft wurde von alten Hasen erst sorgsam daraufhin abgesehen, ob schon Russen drin hockten. Einmal mußten wir lange auf der Nase liegen; in unmittelbarer Nähe hörten wir Panzer auf der Straße vorbeiraseln. Hier kam uns dreien ab und zu ein Schluck aus der Spritflasche sehr zustatten.

Als wir dann im Morgengrauen bei einer Feldscheune am Waldrand verhielten, dachten wir schon, wir wären aus dem Größten heraus. Ein bedauerlicher Irrtum, denn das Größte kam erst noch. Russische Artillerie, die gut gedeckt unmittelbar in unserer linken Flanke hinter einem Sumpfstück lag — wir hätten ihr sowieso nichts angetan —, hatte allmählich festgestellt, wes Geistes Kind wir waren, und deckte uns nun urplötzlich mit Granaten- und Schrapnellfeuer aus nächster Nähe ein. Welche Szenen sich da abspielten — es waren auch Frauen und Mädchen in der Kolonne —, kann man sich ausmalen. Was nicht zusammengeschoßen wurde, geriet später in Gefangenschaft. Unser Sanitäts-Feldwebel, den die Russen später laufen ließen; konnte davon berichten. Mir war es gelungen, aus der schreienden und stur in derselben Richtung an einem Rain entlangflüchtenden Masse mich etwas nach hinten abzusetzen, um der Feuerschlange zu entgehen. Später schloß ich mich einem aus dem Kessel heraus vorstoßenden Wehrmachtstrupp an, der tapfer vordrang, allerdings die Artilleriestellung nicht erreichen konnte, da die Leute im sumpfigen Eis einbrachen. Immerhin schienen sich die Russen abzusetzen, um einer eventuellen Umgehung vorzubeugen. Nach längerem Umherirren fand ich mich schließlich mit Wehrmacht und Volksstürmern anderer Verbände — sämtlich in die bestrickenden, aber im Hinblick auf drohende Gefangenschaft nicht gerade empfehlenswerten SA-Uniformen eingekleidet, in einem Waldstück zusammen. Im Schutze der Wehrmacht pennte ein junger Mann, auf dem Waldboden liegend, oder gab wenigstens vor zu pennen. Wahrscheinlich sammelte er „im Schlaf“ seine Gedanken für weitere Unternehmungen. Hier und da zwitscherte es, aber das kam nicht von Vögeln. Das Ansinnen, ihn zu wecken und uns von ihm weiterführen zu lassen, wurde von seinen Bewachern energisch zurückgewiesen. Anhand einer primitiven Übersichtskarte 1:300 000, über die ein älterer Volkssturmführer verfügte, errieten wir, daß wir uns in der Nähe von Schivelbein befinden mußten. Es galt, die nächste Ortschaft festzustellen, und dies schließlich im Rahmen des Volkssturms zu versuchen, wenn die Wehrmacht nicht mitmachen wollte. Ihr gesetzlicher Vertreter wurde aber nun munter im Hinblick auf sein Prestige und die gefährliche Lage. Wir setzten uns in Bewegung und waren binnen einer Viertelstunde im Dorfe Gletzig am gleichnamigen See, rd. 9 km südwestlich von Schivelbein, inmitten ausgedehnter Waldungen und starker deutscher Heerscharen. Man flüsterte von drei Divisionen, die, wie vorher festgelegt, wirklich gegen 7 Uhr abends zum Ab- bzw. Ausmarsch antraten. Hier herrschte noch Ordnung und Disziplin; es klappte alles wie bei einem gut geölten Räderwerk. Gut disziplinierte Truppenteile waren darunter, eine nach den gemachten Erfahrungen angenehme Überraschung. Ich befand mich im Geleitschutz der Fahnenjunker der Artillerieschule von Gr. Born, deren Sekt wir getrunken hatten; größtenteils waren es abgebrochene Oberschüler und mir daher im Umgang in etwa vertraut. Zu beißen hatten sie auch nichts; ich hatte einen Knust trockenen Brots, das man mir auf einem

Gehöft gegeben hatte, längst verzehrt und konnte ihnen auch nichts abgeben. Sie schlepten ihre schweren bespannten Geschütze weiter mit sich, die an sich wegen Munitionsmangel unbrauchbar geworden waren, aller Ehren wert, und wollten als Infanterie kämpfen. In den nächsten Tagen sollte ich noch zweimal auf sie stoßen; beim zweitenmal waren viele nicht mehr am Leben. Das einzige Labsal auf dem schwierigen ununterbrochenen Nachtmarsch war für mich schmutziger Schnee, der bei kurzen Halten vom Wegrande aufgerappt wurde. Vor dem Gut Neuhoft, etwa 20 km nordwestlich von Schivelbein, blieb die Artillerie zurück, um sich häuslich einzurichten, d. h. zu verpflegen. Die anderen trotteten weiter zum riesengroßen Gutshof. Einer unserer Leute hatte sich unterwegs zufällig bei mir eingefunden, so daß er nicht mehr so ganz verlassen war wie ich. Im Gutshof waren diverse Feldküchen in voller Tätigkeit. Aber die Kameradschaft, besonders gegenüber veralteten Volksstürmern, war so groß, daß man uns nicht mal einen Becher „Kaffee“ abgab, geschweige denn festere Sachen. Ich wagte, mit einem alten Oberstleutnant ins Gespräch zu kommen, der abseits von der Masse und ihrem Lärm kopfschüttelnd hin und her spazierte, um die trostlose Zeit zu überbrücken. Als ich ihn fragte, ob denn keine Bahnverbindung mehr bestehe, schüttelte er den Kopf nur noch heftiger, und mit vollem Recht. Dabei hatte ich auf Freifahrt gerechnet. Leider kam mir beim Suchen nach irgendetwas Eßbarem mein Kumpel, mit dem ich mich in die diesbezügliche Arbeit geteilt hatte, abhanden. Ich geriet in eine Truppe, die nach Westen aufklären oder ablösen und dabei die vorhandenen gänzlich überflüssigen Volksstürmer nach Möglichkeit weiterreichen sollte. Mir reichte es schon lange. —

Fortsetzung folgt

## Nachwort zum Gifhorner Heimattreffen 1961

Liebe Tarnowker! Die schönen und unvergeßlichen Tage unseres gemeinsamen Treffens sind vorüber. Und wenn wir jetzt eine Bilanz ziehen, so kann man wohl mit Recht und einigen Stolz sagen: die Tarnowker sind da, wenn sie gerufen werden! — So war es schon in nun längst vergangenen Zeiten, wie es uns unsere Väter berichteten, und so ist es noch heute. Gemeinsames Erleben und Erinnern haben diese Tage erneut in uns wachgerufen und damit unser Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. So war es eh und je und so soll es bleiben! —

Über 80 Tarnowker fanden sich in Gifhorn ein und bekundeten so ihre Treue zum heimatlichen Dorfe. Es war ein Tag echter Wiedersehensfreude, die durch nichts getrübt wurde. Erinnern wir uns daher recht oft an diese Tage, da wir beisammen waren. Nehmen wir uns vor, allen jenen Tarnowkern, die aus irgendwelchen Gründen nicht unter uns weilen konnten, von dem Kunde zu geben, was unser aller Herzen höher schlagen ließ. In Ost und West, in Nord und Süd sollen alle Tarnowker es wissen, wie schön es immer in Gifhorn ist. Sorgen wir schon heute dafür, daß beim nächsten großen Heimattreffen nicht nur 80; sondern hundert Tarnowker anwesend sind! Halten wir weiterhin unsere Herzen offen für das Heimatliche wie bislang und trage ein jeder von uns zu seinem Teil dazu bei, daß es immer so bleiben möge! —

Abschließend Dank allen, die durch ihre Anwesenheit unser Treffen bereichert haben. Insonderheit aber sollte unser aller Dank den wenigen Alten, die unter uns weilten, gelten. Vergessen wir alle diejenigen nicht, deren hohes Alter es nicht mehr zuläßt, an unseren Treffen teilnehmen zu können. Sie sollen aber heute wissen, daß gerade sie an diesen Tagen stets mitten unter uns sind und bei all unseren Gesprächen immer mit eingeschlossen werden. Ihr seid nicht vergessen!

Heimatliche Grüße allen Tarnowkern nah und fern!

Euer K. Juhnke

## Zu Besuch aus Peru

Landsmann Alwin Rahmel aus Richnau, der vor acht Jahren nach Peru/Südamerika ausgewanderte, besuchte zum ersten Male nach dieser Zeit seine Eltern, die Eheleute Robert Rahmel und Frau Minna, geb. Schulz aus Richnau, die jetzt in Lauenburg/Elbe, Berliner Straße 46 a wohnen. Auf diesem Wege grüßt Alwin Rahmel alle Verwandten und Bekannten herzlich.



# Und alle konnten ihn sehen!

Eine Plauderei über den Schlochauer Ordensburgturm und seine Geheimnisse

von L. Gerschke

Ein Frühsommertag in der Heimat ist mir immer noch in besonders lebhafter Erinnerung. Sonnenschein lag über dem Schlochauer Land, lag über dem alten Städtchen, lag über dem glücksenden Moor zwischen Wäldchen und Brauerei, — und Sonnenkränze fielen durch das zitternde Blätterwerk der mächtigen Büchen auf den Boden der zweiten Vorburg des ehemaligen Ordenschlosses Schlochau, — dort beim Luisentor, wo die Kanone stand.

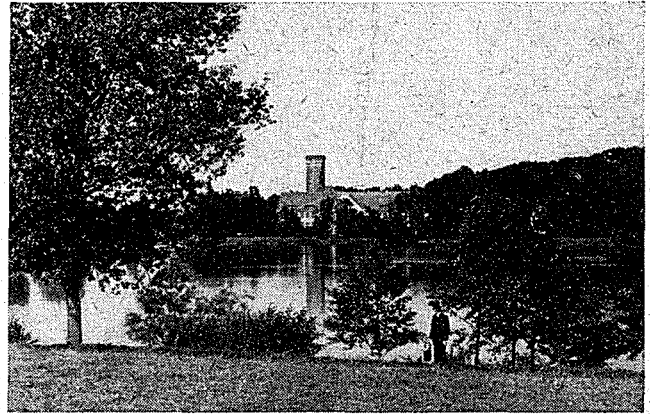
Mit dem weißbärtigen, würdigen Vater Kressler, der nicht nur Küster der evangelischen Kirche, sondern gleichzeitig auch der Beauftragte des Landeskonservators in Marienburg für den unter Denkmalschutz stehenden Burgturm war, stand ich in munterem Gespräch an der kleinen Pforte des mächtigen Turmriesen. Am flachen Hang lag ausgebreitet morscher Mauerschutt, durchmischt von Knochenresten, Topfscherben und einer torfartigen Masse, dessen Untersuchungsergebnis Gegenstand unserer Unterhaltung war.

Das war damals in den zwanziger Jahren, als Blankenburg, ein etwas geheimnisumwitterter Mann, eine Erforschung des Burgturmes und des Burgverlieses vorgenommen hatte. Die Eingangstür zu ebener Erde, vor der wir jetzt standen, war erst 1825 in die Mauer gebrochen worden. Der ursprüngliche Zugang zum Turm befindet sich auf der Hofseite in 16 Meter Höhe. Er konnte ehemals nur mittels einer Fallbrücke von dem Dachgeschoß des davorliegenden Konventsgebäudes aus erreicht werden. Bei dem erwähnten Durchbruch hatte man einen viereckigen Schacht von 1,35 x 0,88 Meter Weite, der die Turmmauer in ihrer ganzen Höhe durchzieht und 8 Meter unter der Erde in der Tiefe des danebenliegenden Verlieses endete, — durchstoßen. Der offenliegende Schacht wurde damals oben und unten zugemauert. Der Turm hat hier unten eine Mauerdicke von 5 Metern. Das schaurige Verlies in der Mitte des Turmes hat zwei übereinanderliegende Gelasse, jedes 4 Meter hoch. Die gewölbten Decken tragen in der Mitte ein kreisrundes Loch, durch das der Gefangene an einem Seil hinabgelassen werden konnte. Die heute noch bekannten Redewendungen „einlochen“, „ins Loch werfen“ stammen von diesen, bei Verliesen allgemein üblichen Einrichtungen.

Bei den Untersuchungsarbeiten des Blankenburg wurden aus dem untersten Verlies mehrere Menschenköpfe und andere Skeletteile nach oben befördert, Reste von dort unten umgekommenen Gefangenen. Vater Kressler hatte die Funde nebeneinander aufgestellt. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er sich einen besonders kräftigen Unterkiefer über sein bärtiges Kinn paßte, um mir zu demonstrieren, daß der Inhaber dieses Kiefers einmal ein sehr starker Mann gewesen sein mußte. — Die Skeletteile hat er später von einem an Drähten hängenden Brett, das er mit einer dicken Kerze zur Beleuchtung des Verlieses hinabzulassen pflegte, wieder in die Tiefe geschüttet. — Genau 20 Jahre später werden sie gelegentlich der von mir veranlaßten Grabung im Innern des Burghofes noch einmal ans Licht des Tages geholt, dann aber wieder zurückgebracht. Über diese Grabung, die das Ziel hatte, die vorhandenen Kellerräume des Hochschlosses aufzudecken, werde ich ein andermal ausführlich erzählen.

Doch zurück zu 1925: Der schon genannte Herr Blankenburg ließ auch durch einen kleinen Mauerdurchbruch das unterste Ende des s. Zt. durchstoßenen Schachtes öffnen. Dieser erwies sich als Fäkalienraum, d. h. als ein für die Turmbesatzung bestimmter Abfall- und Kloakenraum. Der Inhalt wies dann ja auch außer Küchenabfällen, Topfscherben, Tierknochen und Holzkohle — „verrottete, mit Kalk vermengte Exkremamente“ auf. Zu einer Sensation war diese Untersuchung jedoch geworden, als man 5 nebeneinanderliegende Skelette aufdeckte. Hier handelte es sich zweifellos um ein Verbrechen, denn wer wirft Menschenkörper in eine Abortgrube! Präparandenanstaltsvorsteher i. R. Blanke, der Nestor unserer Heimatforschungsarbeit, brachte den Fund in Verbindung zu der alten, im Volke verbreiteten Sage von den drei ermordeten Prinzessinnen, die einen stark geschichtlichen Hintergrund hat:

Im Schwedisch-Polnischen Erbfolgekrieg hatte der Schwedenkönig drei polnische Edelfräulein, die — wie er selbst — dem Fürstenhause Wasa angehörten, und die erberechtigt waren, gefangennehmen lassen, da er selbst Anspruch auf den polnischen Königsthron erhob. Er führte sie als Geiseln in seinem Heere mit. Bemerkenswert ist, daß sich damals Polen das westliche Ordensland, wozu auch die große Komturei Schlochau gehörte, — einverleibt hatte. In dem Erbfolgekrieg war bei dem wechselnden Kriegsglück die Schlochauer Burg bald in der Hand der Polen, — bald in der der Schweden. — Als der Schwedenkönig in Dt. Briesen sein Hauptquartier auf-



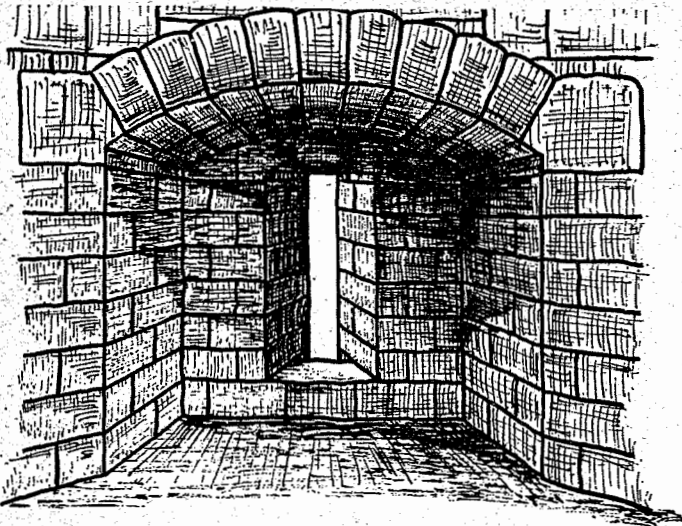
Blick von der Mühle auf den See mit Wäldchen und Burgturm

geschlagen hatte, schickte er die Frauen in das damals in seiner Hand befindliche Schloß Schlochau in Gewahrsam. Nach einiger Zeit aber gewannen die Polen wieder die Oberhand und belagerten die Burg. Als die Gefahr wuchs, brachte man sie in den festen Turm, der bei den Kämpfen immer die letzte Zuflucht der Verteidiger war. Hier wurden sie in einem besonderen Verschlusse in einem der obersten Stockwerke untergebracht. Nachdem die Kapitulation unvermeidlich geworden war, tötete der schwedische Schloßhauptmann, einem Befehl seines Königs gemäß, die drei Prinzessinnen wie auch deren beide Dienerinnen. — Nun kam die Überlegung: Fanden die Polen die Leichen, so war ein Pardon für die überlebende Besatzung ausgeschlossen. „Also warf er sie der Reihe nach in den Turmabort, dessen viereckiger Abfallschacht von hier noch 35 Meter abwärts führt. Die Polen forschten vergeblich nach den Gefangenen.“ Soweit die Sage. Dem Volksmund nach soll es ein von schwedischen Söldnern und von dem beamteten Turmwart durchgesickertes Gerücht sein.

Einer der Schädel war an der Stirnseite von einem Säbel- oder Beilhieb eingeschlagen. (Er wurde übrigens später von Ärzten mit starker Wahrscheinlichkeit als weiblicher Schädel erkannt . . .). Dieser wie auch die beiden ebenfalls dort gefundenen krugförmigen irdenen (jedoch nicht glasierten) Töpfe hatten in unserm Kreis-Heimatmuseum Aufstellung gefunden.

Aber nun zurück zu unserm lichtvollen Frühsommertag 1925. Von dem flutenden Sonnenlicht, das draußen herrschte, war bei uns nichts zu spüren, denn in dem unteren Teil des Turmes befanden sich keinerlei Lichtöffnungen. Ich stapfte hinter dem alten Turmwärter Kressler her, der, wendig wie ein Wiesel, die dunkle, etwas gewundene Holztreppe hinaufeilte. Im ersten Stockwerk, dort, wo durch den eigentlichen Turmeingang helles Sonnenlicht einfiel, erwartete er mich. Unter uns lag glitzernd der Amtssee. Die Türleibung bildete eine tiefe Nische, in der früher die Zugbrücke Aufnahme gefunden hatte. In einem Mauerschlitze über uns war die eichene Rolle, die früher zum Aufziehen der Brücke gedient hatte, noch vorhanden und ließ sich noch gut drehen.

In den Stockwerken oberhalb dieser Tür wurde es lichter, weil hier in mannhohen Nischen Schießluken waren. In der Ordenszeit hatten hier einige der schwerfälligen Kanonen, „Blyden“ oder auch „Bleyden“ genannt, gestanden, die mit Steinkugeln geladen wurden. Jetzt hingen hier die Glocken der evangelischen Kirche. Das Gotteshaus war in den Jahren 1826—1828 auf den Grundmauern der ehemaligen Schloßkapelle der Ordensburg errichtet worden und lehnt sich an die Ostseite des Turmes an. — Die Innenmauer des Turmes springt alle 4 Meter stufenförmig zurück und bietet so Auflager für die Tragebalken der insgesamt 8 Stockwerke. Diese erreichten wir nun durch enge, gewölbte Treppengänge im Innern der Mauer. Der Aufstieg über diese steilen, ausgetretenen Ziegelstufen im Dunkeln war gar nicht so einfach, zumal ich bei meiner Körpergröße in den niedriggewölbten Gängen nur in gebückter Haltung gehen konnte. Ein Muskelkater in den Beinen war dann gewöhnlich am nächsten Tage auch die Folge solcher Turmbesteigung. Man atmete also erleichtert auf, wenn man das oberste, das 9. Stockwerk erreicht hatte. Hier aber wurde man dann auch für die kleine Anstrengung reichlich belohnt. Ringsherum lief der massive, gewölbte Wehgang. In jeder der 8 Turmseiten sind je zwei Wehluken, — durch die strahlendes Sonnenlicht hereinflutete, sobald Vater Kressler sie in



*Schießscharte im Schlochauer Burgturm*

wohlbedachter Folge nacheinander öffnete. Und er wußte, weshalb er dies tat; denn in jeder Luke bot sich ein Bild von geradezu überwältigender Schönheit, — in jeder Luke ein neues Motiv. Ich bin hier oft oben gewesen, aber immer habe ich es erlebt, daß selbst lärmende Besuchergruppen oder Schulklassen bei diesem Anblick ergriffen schwiegen und nur noch ein bewunderndes „Ach!“ zu hören war. Die Wälder, die blühenden Wiesen, die blauen Seen, die Felder in ihren wechselnden Farbönen, — dort ein Dörfchen mit leuchtendroten Dächern, — hier lugte ein Kirchturm hinter Wäldern hervor, — und dort bei ein paar großen „Kugelbäumen“ ein einsames Bauerngehöft mit einer weidenden Rinderherde. — Wie eine große, sauber ausgeführte Landkarte lag die schöne Heimat unter uns ausgebreitet. Alles Kleinliche, Störende war verschwunden, — und die zarten Farbenunterschiede erschienen kräftiger als unten. — Vater Kressler pflegte dann zu sagen: „Das ist die Jejeend.“ — Ganz oben bei den Zinnen, da sehen sie dann die Umjejend.“

Über eine Leiter gelangten wir dann durch eine Falltür zu dem zinkgedeckten Spitzdach zwischen dem Zinnenkranz. Und nun lag die „Umjejend“ vor uns: Dort hinten Konitz, die mauerumwehrte, „allzeit getreue Stadt“ des Ordens. Mit bloßem Auge sah man sonnbeschienen das hohe „Schlochauer Tor“ — die ragende Pfarrkirche St. Johann. — Und rechts davon, in Blickrichtung über den Bahnhof Firchau, da schaute hinter einem kleinen Wald der freundliche Barockturm der ehrwürdigen ehemaligen Klosterkirche Jakobsdorf hervor. (Damals standen noch in der Gruft dieser Kirche zahlreiche Särge, — Grundherren der Umgegend und deren Angehörige —, darunter Fälle von besonderer volkskundlicher Bedeutung. (Vampirglaube). — 1940 wird ein politischer Fanatiker die stillen Schläfer, die dort seit fast 200 Jahren ruhten, (bis auf einen Fall) nach oben schaffen, ausschütten und verscharren lassen. Die leeren Särge übergab er den Insassen des Hauses „zum Kaffeekochen“.)

Doch weiter im Rundblick: Dort hinten, in westlicher Richtung, liegt Förstenu am großen Kramsker-Ziethener See mit der Burgwall-Halbinsel bei Kramsk\*) und dem Lindenwerder bei Ziethen-Pagdanzig. Und dahinter die Rittersberger Höhen, steiles Endmoränengebiet, übersät mit Findlingsblöcken von oft beachtlichen Ausmaßen. Dazu gehört auch der gewaltige erratische Block bei Elsenau aus schwedischem Granit mit 80 Kubikmeter Inhalt, der größte Stein der Grenzmark. Der ehrwürdige Veteran der Eiszeit, der hier seinen Altersitz genommen hat, stand unter Denkmalsschutz. — Zeuge der gleichen erdgeschichtlichen Epoche war auch das Mammut, dessen Überreste s. Zt. im Kies der Bärenwalder Berge, links von Rittersberg, freigelegt wurden. — Und ganz hinten säumten den Horizont die Höhen von Baldenburg; auf denen man mit dem Fernglas die aus einer Windmühle umgebaute Jugendherberge erkennen konnte.

Den gewaltigen Durchmesser des Burgfrieds pflegte der alte Vater Kressler dort oben immer bildlich so zu veranschaulichen, daß auf einer Plattform des Turmes ein zweispänniger Leiterwagen bequem umwenden könnte. Zahlen sind meistens „Schall und Rauch“. Aber dieser Vergleich war nicht nur überzeugend, sondern haftete auch unvergeßlich in der Erinnerung der Turmbesteiger. Diese gewaltigen Ausmaße waren ja auch

die Ursache, weshalb der Turm so erstaunlich weit sichtbar war. Er war ja nicht nur der Burgturm der Schlochauer, — nein, alle Städte und Dörfer in breitem Umkreis hatten zu ihm eine innere Beziehung; denn von irgendeiner Anhöherer Gemarkung aus konnten sie den alten Getreuen sehen, der wie ein Symbol der Zusammengehörigkeit alle Bewohner der ehemaligen Komturei Schlochau, zu der ja nicht nur der spätere Kreis Schlochau, sondern auch der Kreis Konitz gehörte, grüßte. —

Nun standen wir oben auf dem Zinnenkranz. Schreiend umflatterten uns Krähen und Dohlen, und mit munterem „Witsch, Witsch!“ schossen Schwalben und Mauersegler, die in großer Zahl den blauen Himmel belebten, an uns vorüber. — Tief unter uns aber glitzerten und gleißten die Wellen des Sees wie blankes Gold, — und die Sagen von der dort versenkten „Goldenen Wiege“ und den versunkenen Glocken erschienen einem bei diesem Anblick gar nicht einmal so unwahrscheinlich. — Soll ich noch erzählen von den unzählbaren Namen, Monogrammen, — verschlungenen und durchbohrten Herzen, die im Mauerwerk und im Dach eingraviert zu sehen waren? — Viele von ihnen, die einmal im Jugendmai mit ihrer Liebsten hier dem Himmel besonders nah gewesen waren, — lebten wohl schon lange nicht mehr. Aber ihre Namen und Liebesschwüre standen noch da, — und — sie mögen wohl auch heute noch da stehen. —

Beim Abstieg von dem Dach trat man mitten in die Stube des ehemaligen Turmwächters, der von dieser hohen Warte aus das weite Land überwachte. Dieser Raum, der auch einen Kamin hatte, war durch drei Türen mit dem schon erwähnten äußeren Wehrgang verbunden. An der Außenseite des Turmes befanden sich zwischen den Wehrluken weiße, angeputzte Schilde, von denen jeder zweite das schwarze Ordenskreuz trug. Zusammen mit der darunterliegenden weißen Putzbinde bildeten diese Schilde auf dem roten Mauerwerk ein Schmuckmotiv von geradezu klassischer Schönheit.

Vom Wehrgang, durch einen offenen Mauerbogen erreichbar, ragte unmittelbar neben dem engen Treppenabstieg in Fußbodenhöhe ein mächtiger ausgehöhlter Granitblock über die Außenwand des Turmes hinaus. Das ist der sagenumwobene „Schusterstein“, — der ehemalige Signalstein des Turmes. Von hier aus wurde in Feindnot die Bevölkerung in Stadt und Land gewarnt, — am Tage durch Rauch, in der Nacht durch Feuerzeichen. — Daß man auf dem Stein bei etwas Mut gut sitzen konnte, haben jugendliche Turmbesteiger unter Hilfestellung wiederholt praktiziert.

Der Abstieg war weniger anstrengend. Aber wieder stapfte man durch nachtdunkle Gänge, und bei dem Gang über die halbdunklen Böden begleitete einen ein unheimliches Kreischen und Fauchen, ein Maunzen und Flattern, — und wer nicht wußte, daß hier zu Hunderten Dohlen, Eulen, Turmfalken und Fledermäuse in dem bröckelnden Gemäuer nisteten, den konnte ein leichtes Gruseln überkommen. Vogelschmutz, Federn und das von Eulen ausgespiene „Gewölle“ zeigte denn hier und dort auch die Existenz dieser geflügelten Bewohner an.

„Die Erde hat mich wieder!“ Wir stehen am Fuß des Turmes. Mit Vater Kressler gehe ich noch durch den großen Torbogen ins Innere des Schloßhofes. Das Mauerviereck mit den zerfallenen Fensterhöhlen ist aus mächtigen Feldsteinquadern aufgeführt. Die Rittersberger Höhen mögen ehemals das Material dazu geliefert haben. Wie oft sind wir hier als Jungen mit stillem Schauer umhergestiegen. —

Nun stehen wir auf der andern Seite der Mauer, der Stadtseite, im ehemaligen „Parcham“. Unter uns im trockenen Wallgraben liegt der Bauernhof Wangerzyn. Hier sollte einmal, — so war es geplant, — die Umgehungsstraße zur Reichsautobahn mit ihrem weiteren Verlauf durch das Moor — hindurchgeführt werden. Der unselige Krieg machte dieses Projekt zuchanden. — Damals allerdings sprach noch niemand von diesen Plänen. Wohl aber sprachen wir beim Abschied noch von einem Naturdenkmal, der seltenen, unter Naturschutz stehenden Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria*), einer zierlichen Farnart, die sich hier in den Mauerritzen des Turmes und des angrenzenden Mauerzuges zahlreich angesiedelt hatte. —

Es war Mittagszeit geworden, als ich mich mit herzlichen Dankesworten von dem freundlichen alten „Turmwart“ verabschiedete. Ich ging durch das Luisentor den schattigen Wäldchenweg am Moor nach Hause. Die Sonne stand hoch über den Buchenwipfeln, der Regenvogel, der Pirol, ließ ohne Unterlaß sein „Paugliu, — Paugliu“ ertönen, indeß ich über die einsame Moorbrücke zur Konitzer-Straße ging. Brütend lag die Mittagssonne über dem Schilfwald, aus dem vielstimmig das „Vile-vile-kreff-kreff“ des Teichrohrsängers (wir sagten: Rohrspatz) — ertönte. — Drüben vom Burgturm aber zitterten die Klänge der Mittagsglocke herüber, die Vater Kressler läutete. —

\*) Im Kessel des Kramsker Burgwalles wurde s. Zt. der berühmte Kramsker Bronze-Depotfund gemacht.

# NORTHEIMER ABC

**A wie Autos** — Autos waren das Hauptbeförderungsmittel der Teilnehmer am Pfingsttreffen. Ein Landsmann machte sich die Mühe, alle Kennzeichen der am Sonntag vor dem 1910er-Saalbau auf der großen Wiese parkenden Personenwagen zu notieren. Bei diesem Vorhaben fragte man ihn: „Sind Sie von der Polizei?“

Und hier die Kennzeichen. Eine ganz interessante Zusammenstellung:

	Anzahl der Pkw		Anzahl der Pkw
.AL Altena/Westfalen	3	Übertrag:	83
ALF Alfeld, Leine	1	LG Lüneburg	1
AR Arnsberg Westf.	2	LP Lippstadt	2
B Berlin	6	MO Moers	1
BI Bielefeld	2	MR Marburg/Lahn	1
BN Bonn	1	NI Nienburg/Weser	1
BS Braunschweig	3	NOM Northeim/Hannover	3
CE Celle	5	NRU Neustadt a. Rübenb.	3
CLZ Clausthal-Zellerfeld	2	OB Oberhausen Rhld.	2
D Düsseldorf	5	OD Bad Oldesloe	1
DAN Lüchow (Dannenberg)	2	OE Olpe	1
DIL Dillenburg	1	OF Offenbach/Main	1
DIZ Diez	1	OG Offenburg/Baden	1
DO Dortmund	3	OHA Osterode/Harz	2
DT Detmold	2	OHZ Osterholz-Scharm.	1
DUD Duderstadt	1	OS Osnabrück	3
EN Schwelm (Ennepe)	2	PB Paderborn	3
FD Fulda	2	PE Peine	1
GAN Bad Gandersheim	3	RA Rastatt	2
GF Gifhorn	1	RE Recklinghausen	1
GG Gros-Gerau	1	RI Rinteln	3
GO Göttingen	3	SE Bad Segeberg	2
GS Goslar	2	SI Siegen	1
H Hannover	9	SL Schleswig	1
HB Hansestadt Bremen	4	SOL Soltau/Hann.	1
HF Herford	2	STD Stade	1
HG Bad Homburg vdH	1	SY Syke	2
HI Hildesheim	3	UE Uelzen Bz. Hann.	4
HL Hansestadt Lübeck	1	W Wuppertal	2
HM Hameln	3	WAN Wanne-Eickel	1
IZ Itzehoe	1	WD Wiedenbrück	2
K Köln	1	WF Wolfenbüttel	3
KS Kassel	1	WL Winsen-Luhe	2
LE Brake bei Lemgo	1	WOB Wolfsburg	1
LEV Leverkusen	2	Y Bundeswehr	1
Übertrag:	83	Summe:	141

aufgenommen u. v. d. R. von W. Hs.

Es muß noch nachgetragen werden: der Wagen unseres Kramsker Landmannes Leo Musolf aus Frankfurt/Main mit dem Kennzeichen „F“, da die Frankfurter sonst zu kurz kommen würden. (Der Herausgeber.)

**B wie Bürgermeister oder Bäckermeister** — „Unsere Bürgermeister sind auf Heimattreffen niemals zu finden“, meinte unser Landsmann, Bäckermeister Max Mathia, aus der Schlochauer Königstraße. „Wie kommt das nur?“, fügte er dann hinzu.

**C wie Chemisett** — „Da ist mir doch durch den Regen mein Chemisett aufgeweicht“, meinte ein älterer Teilnehmer zu einer jungen Landsmännin. Diese überlegte, was das wohl für ein Gegenstand sein könnte. Zu Hause angekommen, wird sie im „Duden“ nachgeschlagen haben. Da ist zu lesen: „Chemisett = Hemdchen, Vorhemd“. So etwas trug man vor rund 50 Jahren und sparte durch dieses latzartige Gebilde den Kauf eines teuren Oberhemdes.

**D wie Dauerregen** — Darüber braucht man nichts zu sagen.

**E wie Essen** — Das Mittagessen (Erbsensuppe mit Schnitzelwurst oder Wurstschnitzel) hat denjenigen, die das Glück hatten, einen Teller davon zu erwischen, sehr gut geschmeckt.

**F wie Freilichtbühne** — Dieses herrliche Naturtheater hat nicht jede Stadt aufzuweisen. Northeim ist deshalb auch besonders stolz darauf.

**G wie Gefälligkeit** — Ein Autofahrer, der zum Heimattreffen nach Northeim fuhr, nahm ein altes Mütterchen ein Stück des Wegs mit. Sie wollte nach Sudheim bei Northeim. Oft mußte der Kraftfahrer den Schalthebel betätigen. Dieser ist neben dem Fahrer am Boden des Fahrzeugs befestigt. „Sie, junger Mann“, meinte da die alte Dame, die neben ihm saß, „achten Sie lieber auf den Straßenverkehr. Das Rühren im Benzin will ich Ihnen gern abnehmen.“

**H wie Hinterher** — „Hinterher weiß man immer erst, was man über Pfingsten geleistet hat“, meinte unser Landsmann Aloys Spors aus Förstenaun, nachdem die 22 Stunden des Beisammenseins an beiden Tagen vorüber waren.

**I wie Intern** — Intern war die Vorstandssitzung des Heimatkreises. Sie war mit einer Dauer von 4 1/2 Stunden die bisher längste aller bisherigen Vorstandssitzungen.

**J wie Jugend** — Jugend gab dem Treffen eine besondere Note. Am Pfingstsonntag war sie besonders zahlreich vertreten.

**K wie Kreisvorsitzender** — Als Heimatkreisvorsitzender wurde der bisherige Heimatkreisvertreter Landsmann Joachim v. Münchow einstimmig wiedergewählt.

**L wie Lied** — Ein Gesangsverein — wäre er dagewesen — hätte zur Unterhaltung der Teilnehmer des Treffens viel beitragen können.

**M wie Musik** — Bei munteren Weisen der Musikkapelle vergnügte man sich an beiden Abenden.

**N wie Nachhausegehen** — Beim Abschied versprach man, sich in zwei Jahren wiederzusehen, während die Musik das Walzerlied „Nach Hause, nach Hause gehn wir nicht“ intonierte. Trotzdem aber packten die geplagten Tonkünstler danach ihre Instrumente ein.

**O wie Oberkreisdirektor** — Oberkreisdirektor Sauerwein aus Northeim war, wie er in einem kurzen Interview erklärte, was die Anzahl der erschienenen ehemaligen Bewohner des Kreises Schlochau betraf, nicht ganz zufrieden.

**P wie Patenschaft** — Die Patenschaft weiter auszubauen, indem er die Jugendarbeit stärker als bisher in den Vordergrund stellt, beabsichtigt der Landkreis Northeim.

**Q wie Kuh** — Hiervon sah man auf der Fahrt nach Northeim zahllose Exemplare auf den fetten Weiden weiden. Es war eine rechte Augenweide.

**R wie Regen** (siehe unter D = Dauerregen) — „Sankt Petrus ist auf Pfingsturlaub und hat es versäumt, in seinem himmlischen Badezimmer die Brause abzustellen.“ Diese einleuchtende Erklärung gab ein Festteilnehmer.

**S wie Schülertreffen** — Davon sah und hörte man in Northeim nichts. Eine ehemalige Pennälerin des Pr. Friedländer Gymnasiums schlug vor, im Spätsommer ein gemeinsames Treffen aller „Ehemaligen“ der höheren Schulen des Kreises Schlochau zu veranstalten.

**T wie Tusch** — Die Kapelle wurde um einen Tusch gebeten, als Landsmann Gast aus Berlin das Ehrenmitglied der Schlochauer Gruppe in Berlin, Oberkreisdirektor i. R. Erich Michel, willkommen hieß. In seiner Ansprache begrüßte er Herrn Michel als den Vater des Patenschaftsgedankens und warmen Förderer der Schlochauer Belange während seiner Amtszeit.

**U wie Unterkunft** — Dank der Bereitwilligkeit des Patenkreises Northeim waren unsere erschienenen Jugendlichen Ehrengäste auf der alten Trutzburg der Northeimer, der Katlenburg. Die Jugendlichen haben sich dort sehr wohlgefühlt.

**V wie Verkehrsunfall** — Ein aus Berlin erscheinender Landsmann wurde ohne sein Verschulden bei der Rückfahrt von der Gedenkfeier am Sonntagmittag in einen Verkehrsunfall hineingezogen. Ein anderer Wagen fuhr den seinen von hinten an. Glücklicherweise gab es nur leichten Sachschaden.

**W wie Wiedersehen** — Zahlreiche Wiedersehen, besonders unter der Jugend, wurden vereinbart. Aber auch ältere Jahrgänge versprochen, von nun ab die regelmäßigen Treffen der einzelnen Ortsverbände unserer Heimatkreisgruppe zu besuchen.

**Z wie Zone** — Aus der „Zone“ waren nur wenige Landsleute erschienen. Diese wurden aber um so freudiger begrüßt.

## Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart

Die Bundesgartenschau 1961 in Stuttgart ruft alle Natur- und Gartenfreunde aus der ganzen Welt zu ihrem Besuch. Der große Park im Herzen der Stadt, die einmaligen Leistungen der Gärtner auf dem Killesberg, die mannigfachen Neuzüchtungen auf dem Gebiet der Blumen und Pflanzen, die großen Sonderschauen in den sechs Ausstellungshallen und vieles andere können auch Sie sehen und aus der Stadt zwischen Wald und Reben mit nach Hause nehmen.

Wir wollen Ihnen dazu ein weiteres Erleben vermitteln. Besuchen Sie uns und kommen Sie zu unserem großen Heimattreffen am

**S a m s t a g, dem 1. Juli 1961 ab 18.00 Uhr**  
in die „Stuttgarter Kellerschenke“, Stuttgart, Rote Str. 2 a.

Sie werden mit Ihren Landsleuten und mit uns nicht nur frohe Stunden erleben, sondern auch darüber unterrichtet werden, was uns die Tage von Gifhorn und Northeim Pfingsten 1961 gebracht haben. Sie werden sehen und hören, daß alle bisher geleistete Arbeit um die Wiedergewinnung unserer lieben Heimat nicht umsonst gewesen ist. Stellen Sie auch weiterhin Ihre Heimattreue unter Beweis!

**Bitte beachten Sie auch unsere Anzeige in dieser Ausgabe!**





## SCHLOCHAU,

ideale Stadt

an See und Wald,

schönster

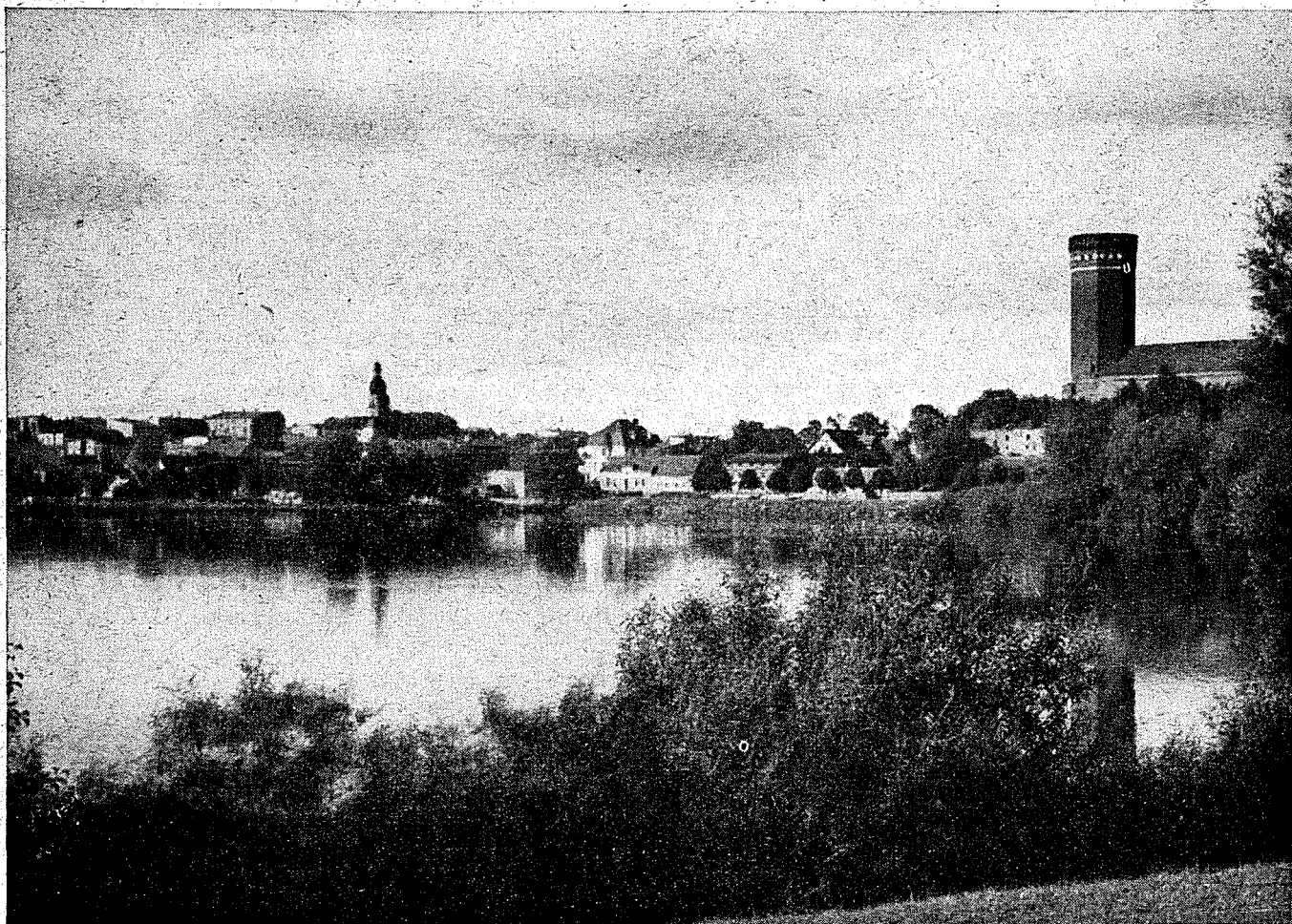
Sommernautenthalt!

Liebe Leser! So langsam bricht wieder die Zeit an, da Reisepläne geschmiedet werden, um für die Urlaubszeit gut vorbereitet zu sein. Sicher ist das erforderliche Geld dazu seit langem erspart und vor zweckentfremdenden Zugriffen gesichert worden. Prospekte für große und kleine Urlaubsfahrten liegen bereit, und soweit die Ersparnisse reichen, werden die Reiserouten festgelegt, im Familienkreis entsprechend durchdacht und miteinander beraten. Man holt notfalls fachmännische Beratungen und Auskünfte von Reisebüros hinzu, um in allen Dingen sicher zu gehen bzw. zu fahren. Wer gar über einen „fahrbaren Untersatz“ verfügt, ist weniger auf die üblichen Verkehrsmittel angewiesen, plant natürlich auch Fahrten ins Ausland mit ein, zieht, sofern er glücklicher Wohnwagenbesitzer ist, ein Camping jedem Hotel vor und findet als solcher auch überall ein Plätzchen, wo er ganz allein sein kann und alle sonst bindenden Lebensgewohnheiten abstreifen darf. Ist das Planen und Wälzen umfangreicher Reiseprospekte, das Träumen von Bergen, Sonne, Wind und Meer, das daraus folgende „Braungebranntsein“ nicht schon ein Stück Urlaub an sich? Die verlockendsten Angebote — bei natürlich niedrigsten Preisen — liegen vor, und man könnte sagen, eine ganze Industrie — und diese ist sehr geschäftstüchtig — ist bemüht, uns überall und wohin wir wollen, angenehme Urlaubstage zu vermitteln.

Wenn wir uns die Frage stellen, ob dieses Werben um den Feriengast erst unserer neuesten Zeit vorbehalten blieb, so müssen wir diese Frage verneinen. Gehen wir ein wenig zurück, zurück in unsere liebe Heimat, dann können wir — nicht ohne Stolz — feststellen, daß auch sie sich um den Urlaubsgast, den Erholungsbedürftigen sehr bemühte; das tat ganz besonders auch unsere Kreisstadt Schlochau. Sie hatte sogar ein sehr schönes und zugkräftiges Werbemittel: ihren Poststempel! „Schlochau, ideale Stadt an See und Wald, schönster Sommeraufenthalt!“ So lautete ihr Werbespruch. Dieses Werben durch ein Stempelgroßformat, in alle Welt versandt, hat sicher seine einladende Wirkung nicht verfehlt. Es war klar ausgesprochen, was man bieten wollte und konnte: Keine Hotelpaläste, keine Kurhäuser, keine Luxusvillen — auch keinen Bikinibadestrand —, sondern einen schönen, ruhigen Sommeraufenthalt. Überschauen wir einmal, was heute alles für die Erholung angeboten wird, wie wir um die D-Mark im In- und Ausland angegangen werden, wie oft Enttäuschungen dem frohen Erwarten folgen, so ist oft nach Urlaubsende vernehmbar: wären wir doch lieber zu Hause geblieben! Vom Urlaub ist dann vielfach nur der leere Geldbeutel übrig geblieben; von einer Erholung, noch dazu über Tausende von Kilometern, keine Spur.

Im eigenen Lande gilt der Prophet bekanntlich nichts. Ich möchte auch keineswegs als solcher erscheinen noch als Lokalpatriot auftreten; im übrigen bin ich selber kein Schlochauer. War nun mit dem Werbespruch „Schönster Sommeraufenthalt“ zuviel gesagt? Sicher nicht; Schlochau, eine Kreisstadt wie viele, wollte so für sich auf eine vornehme Art seinen Urlaubsgast ansprechen.

Schlochau, die ideale Stadt an See und Wald, besuchen wir sie einmal wieder in Gedanken und vergleichen sie mit Urlaubsorten, wie wir sie vielleicht jetzt kennen gelernt haben. Gehen wir in Gedanken zurück in das schöne Wäldchen, verweilen wir dort in Muße; betrachten wir die schönen Anlagen, den herrlichen, einmalig schönen Baumbestand. Verweilen wir auch ein wenig am Luisentor, an den alten Burgmauern, am Burgturm, auf dem Friedhof! Spüren wir da nicht heute noch die Stille, die Beschaulichkeit, nur unterbrochen vom Gesang der Singvögel? Auch die Zeit unserer Vorfahren wird nicht



Schlochau. Blick über den Großen Amtssee auf die Stadt.



ohne Eindruck in Gedanken an uns vorüberziehen, die Zeit des Deutschen Ritterordens, die uns den großen Aufbau in Wirtschaft und Kultur gebracht und hinterlassen hat. Besteigen wir nochmals den Burgturm und halten Umschau in unserem Heimatland, sehen wir die weiten Felder, die Wiesen und Wälder, unsere Dörfer, hineingestellt inmitten wogender Getreidefelder! Unter uns das Wäldchen, angelehnt an Stadt und See. Blicken wir hinüber über die Grenze nach Konitz, zu unserer Nachbarstadt, so sehen wir die Kirchtürme unserer Orte, wie treue Wächter, hineingestellt in ein friedliches Land. Werden uns beim Anblick des uns zu Füßen liegenden großen und kleinen Amtssees, des Richnauer Sees, nicht Gedanken an eine schöne, hoffentlich nicht ausgelöschte Vergangenheit kommen? Ich glaube, vielen von uns werden gerade diese Gewässer besonders fehlen, denn manche Stadt würde sich glücklich schätzen, wäre sie von der Natur so gesegnet wie unser Schlochau. Alles liegt uns so greifbar nahe und bleibt doch nur Erinnerung an eine schöne Vergangenheit. Oft stehen einer Stadt oder gar Großstadt nur wenige Plätze für den Badebetrieb zur Verfügung; hinzu kommt, daß ihre Benutzung für den einzelnen noch mit erheblichen Unkosten verknüpft ist.

Wie anders war es doch bei unserem Sommeraufenthalt! Abgeschieden von Hast und Lärm konnte sich der Feriengast ganz dem nassen Element anvertrauen. Eine auch heute noch als modern anzusprechende Badeanstalt mit schönem Strand — gewiß mit dem Meeresstrand nicht vergleichbar, aber dennoch machten sich die Sandburgen dort genau so schön — stand ihm zur Verfügung. Neben Bad und Wassersport sorgte eine schöne Terrasse mit und ohne Sonnendach, — auch mit Torte und Schlagsahne —, jederzeit für die körperliche Entspannung und Erholung. Wer sich für andere Sportarten begeisterte, konnte in unmittelbarer Nähe bei Tennis und Ballsport Gelegenheit dazu suchen und finden. Eine vorbildliche Anlage lud geradezu ein. Sport macht gewiß hungrig; dem abzuhelfen, bot sich das ideale Wäldchenrestaurant an. Doch wer als einsamer Wanderer und Naturfreund einherging, dem möchte ich heute den Weg von der Brauerei Ley über den Moorsteg ins Gedächtnis zurückrufen. Es muß nicht eben zur Abendzeit sein. Wer ein wenig verliebt war oder heute noch ist, dem brauche ich

von dieser Brücke keine Erinnerungen aufzeichnen; sicher sind seine eigenen viel besser. Doch wandern wir auch hier weiter, hinüber durch Moor und Schilf, gehen wir die alten Wege um und durch das Wäldchen, verweilen wir auch auf der Bürgermeister-Zieger-Promenade mit dem Blick zum Bahnhof, wandern wir einmal weiter um den großen Amtssee, lassen das Wäldchen mit Bad, die Sportanlagen und das Städtchen erneut auf uns einwirken! Nehmen wir einen Tagesspaziergang in Kauf und umwandern den Richnauer See, vergessen zu anderer Zeit auch den kleinen Amtssee nicht! Wieviel Schönes, wieviel Eindrucksvolles gäbe es da zu berichten, wieviel mitzunehmen in den Alltag. Lassen wir uns Zeit, es soll ja Urlaub sein, und besuchen wir die nähere und weitere Umgebung! Nicht umsonst stehen die Worte: Wiesen, Felder und Wälder so nahe beieinander; hier haben und finden sie ihre volle Bedeutung.

„Ideale Stadt an See und Wald! Schönster Sommeraufenthalt!“ Bleiben wir als Besucher auch ein wenig in der Stadt. Sicher wird viel Schönes der Erinnerung wert sein und könnte aufgezeichnet werden. Verweilen wir bei den Bürgern und ihrer Arbeit und lassen uns auch von ihrer Gastfreundschaft überzeugen! Sicher trug die Reichsstraße Nr. 1 mit ihrer amtlichen Bezeichnung „Fernverkehrsstraße Nr. 1 Schlochau—Aachen“ ihren Teil mit dazu bei, daß Schlochau ein vielbesuchter und bekannter Platz wurde; noch mehr aber wurde es durch seine Gastlichkeit bekannt. Aber auch jener, der abends noch gerne etwas bummeln wollte, kam sicher auf seine Kosten, denn gepflegte Gaststätten und Hotels kamen ihrem Gast in jeder Weise näher. Gastfreundschaft zählte — heute hoffentlich auch noch — mit zu den vornehmsten Aufgaben; kein Wunder, daß der Besucherstrom das ganze Jahr hindurch nicht abriß. Vieles trug weiterhin dazu bei, daß unsere ideale Stadt von vielen Besuchern auch heute noch nicht vergessen ist. Sicher ein schöner Dank dafür, daß in unserem Kreisblatt Worte des Lobes und der Wertschätzung von vielen Nichtschlochauern und Nichtlandsleuten zu finden sind.

Wenn wir wieder unseren Urlaub planen, in die Ferien gehen, wohin es auch immer sein mag, „Schlochau, die ideale Stadt an See und Wald“ soll in Gedanken miteinbegriffen sein.

Hans Mausolf

## Verkehr und Verschönerung in Flatow

Wiederholt hat es in Flatow Vereinigungen zur Hebung des Verkehrs und der Verschönerung gegeben. Es gab aber auch Zeiten, in denen sich viele Steuerzahler sogar sträubten, für diese Dinge kleine Opfer zu bringen. Meist meinten sie: Wir bleiben nicht dauernd in Flatow, wozu sollen wir Opfer bringen. Gerade die größten Steuerzahler neigten zu dieser Ansicht.

Vor 1000 Jahren war Flatow von großen Waldungen umgeben. Damals führte aber schon eine Straße zur pommerschen Küste. Auch nach Nakel führte später eine Straße. Die Straße nach Jastrow wurde bis 1865 in anderer Richtung über Neuhoft geleitet. Dadurch verlief sie in der jetzigen Straße über Krojanke nach Weißenhöhe zum nächsten Bahnhof. Nach und nach entstanden Chausseen nach allen Dörfern. Meistens wurden die Chausseen vom Kreise erbaut, — der schon vor dem 1. Kriege über 300 km Chausseen hatte. Die erste Privat-Chaussee baute 1908 die Gutsverwaltung Grunau nach Pr. Friedland. Desgleichen war man bemüht, die Chausseen mit Bäumen zu bepflanzen. Besonders lebhaft wurde um die Chaussee nach Seefeld, Tarnowke und Steinau im Kreistage gekämpft. Der Chausseebau wurde nicht unterbrochen. 1872 konnte auch die erste Eisenbahnstation in Flatow erwogen werden. Von 1770 an gab es bereits die ersten Postverbindungen, um 1914 auch schon einen Autobusverkehr, der heute schon bis Köslin, Dt. Krone, Bromberg und Posen führt.

Ein Verkehrsverein wurde 1936 gegründet, der sich bemühte, den Verkehr zu erweitern und Verkehrsanlagen zu schaffen.

1809—1811 herrschte in Flatow die Pest, die viele Menschen dahinraffte. In Flatow starben weit über 600 Menschen, in Wonzow blieb nur das Kind des Mühlenbesizers am Leben. Aus diesem Anlaß wurde 1810 auf dem kath. Friedhof die Rochuskapelle errichtet. 1904 wurde sie erneuert. Große Verluste brachte 1866 die Cholera, 1893 die Diphtheritis. Seither blieb Flatow von größeren Seuchen verschont. Von 1865 an setzten in unserem Kreise die Auswanderungen nach Amerika ein. Einige tausend Menschen wanderten aus unserem Kreise aus, so daß die Bevölkerungszahl, namentlich auf dem Lande, abnahm. Die Bevölkerungsabnahme dauerte an. Flatow zählte damals gegen 3000 Einwohner. Durch die Abwanderung im Jahre 1945 erlitt Flatow erhebliche Verluste, die aber durch Zuwanderungen wieder aufgeholt werden konnten, so daß Flatow

mit 9000 Einwohnern die höchste Bevölkerungsziffer erreichte, die es jemals besaß. Die Dörfer jedoch haben keine solche Zunahme zu verzeichnen. Der ganze Kreis hat etwa 35 000 Einwohner. Dabei ist zu erwähnen, daß Landeck nicht mehr zum Kreise Schlochau, sondern zum Kreise Flatow gehört.

Die Eisenbahnstrecken nach Jastrow, Dt. Krone, 1914 erbaut, sind 1945 von den Russen abgebaut worden.

Der schönste Schmuck Flatows ist der mit verschiedenen Bäumen und Sträuchern bepflanzte 150 ha große Tiergarten, zwischen Petziner und Stadtsee gelegen. Bis zu Beginn des vorigen Jahres war dort Wild untergebracht. Das preußische Königshaus hat viel für die Verschönerung dieses kleinen Wäldchens getan, auch ein Forsthaus errichtet, das 1945, wie auch die 1911 errichtete Sängershalle und das Restaurant, abbrannte. Jetzt ist wieder ein kleines Forsthaus vorhanden. Seit einigen Jahren sind im Tiergarten gegen 50 Bänke aufgestellt worden. Ein Teil des Förstergehöftes ist noch in Benutzung.

Das erste große Fest wurde 1847 im Tiergarten begangen; es war eine landwirtschaftliche Gruppenschau mit Wettkämpfen, die dann oft wiederholt wurden und 1924 mit einer großen Ausstellung ihren Höhepunkt erreichten. Oft veranstaltete die Gilde ihre Schützenfeste und auch viele Vereine ihre Sommerfeste dort. Wer von den Flatowern würde sich nicht gern der vielen schönen Feste, an denen er dort teilnahm, erinnern? Das größte und schönste von allen Festen war wohl das 1924 veranstaltete Sängerfest. Dazu wurden über 6000 Einlaßkarten verkauft. 2000 Sänger von außerhalb, auch aus Polen und Danzig, waren erschienen. Der Schreiber dieser Zeilen war damals Vorsitzender des Gesangsvereins „Amicitia“. Dieser Verein würde in diesem Jahre seinen 110. Geburtstag begehen können —.

Nach 1925 wurden das Bootshaus am Petziner See und die Badeanstalt errichtet, desgleichen ein Sportplatz. Dadurch finden jetzt die meisten Veranstaltungen am Petziner See statt, wohin jetzt auch ein schöner Weg führt. Viel benutzt wird — einst — wie jetzt — der Weg durch den Tiergarten nach Blankwitz, wo früher viele Flatower die Kegelbahn besuchten. Das Ufer am Stadtsee ist schon zu deutscher Zeit mit Bäumen bepflanzt worden. Der Übergang über die Glumia ist noch nicht geschaffen worden, sonst könnte man am Ufer den Stadtsee

umwandern. Der Baumbestand des Tiergartens wurde früher sehr geschont, und auch jetzt erfreut er sich besonderer Schonung, so daß uns dieses Flatower Schmuckstück erhalten bleibt. Für die sorgfältige Behandlung des Tiergartens hat sich besonders Forstmeister Bringmann eingesetzt. In Erinnerung werden noch viele Flatower die Förster: Weber, Karstädt, 1920 gestorben, und Maaß, 1945 auf Rügen erschossen, haben.

In den 80iger Jahren hatten wir einen Verschönerungsverein, den Gastwirt Galtien leitete. Der Wilhelmsplatz und manche Straßen wurden damals verschönert. Diese Arbeit setzte

Bürgermeister Brandt in größerem Umfange fort, später Lehrer i. R. Erwin Krüger. Ich wurde damals als Leiter des Verkehrs- und Verschönerungsvereins gewählt und bestätigt, obwohl ich nicht Parteimitglied war. Ein Verkehrsblatt mit Bildern ist noch jetzt vorhanden und ist vielen Flatowern übermittelt worden. Es sei noch hier hervorgehoben, daß auch zur polnischen Zeit manche Verschönerung in Flatow durchgeführt worden ist.

Erich Hoffmann

## Erinnerung an einen Biertransport in Krojanke

In den 1910er Jahren, also kurz vor dem ersten Weltkriege, — ich war Lehrling beim Maschinenbauer Emil Domke —, fanden in Krojanke und Umgebung die Herbstmanöver statt. Krojanke hatte die Ehre, einen Teil des Schneidemühler Infanterie-Regiments Nr. 149 in seinen Mauern beherbergen zu dürfen. Bei uns hatte sich ein etatsmäßiger Feldwebel mit seiner Schreibstube einquartiert.

Am ersten Abend versammelten sich nun mehrere Feldwebel und Unteroffiziere bei uns. Mein Lehrmeister Domke ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste mit Speise und Trank zu bewirten. Hierzu wurde am Tage alles vorbereitet und in der Hauptsache Getränke, wie Schnaps und Bier, herangeschafft. — Wie das nun so ist, Soldaten sind ja immer trinkfreudig, zumal wenn es so etwas umsonst gibt, so waren die im Hause befindlichen Getränke bald verbraucht; besonders mangelte es an Bier.

Ich selbst war damals als Lehrling bei Domke in Kost und Logis und bewohnte mit meinem Lehrkollegen Walter Dallig aus Hammer (Wärterbude 211), der leider im 1. Weltkrieg fiel, ein Dachzimmer, damals noch im alten Grundstück in der Wilhelmstraße gegenüber Gollnick. — An dem genannten Abend konnten wir natürlich nicht einschlafen, denn unser Zimmer lag genau über dem guten Zimmer, in dem man recht geräuschvoll feierte. Die Soldatenlieder, die von unten zu uns heraufdrangen, taten ein übriges dazu, und wir sahen uns im Geiste auch schon als Soldat.

Na, da ja nun das Bier alle war und man unter uns noch nicht an einen Aufbruch dachte — es war erst so gegen zehn Uhr — mußte doch wieder irgendwie Bier herangeschafft werden. Und weil niemand da war, der den Gerstensaft heranholen konnte, kam unser Lehrherr Domke zu uns nach oben und weckte uns. — Wir taten, als wenn wir schon fest schliefen, aber er ruhte nicht, bis wir aufgestanden waren und den Auftrag von ihm hatten, von seinem Schwager G. Ritter vom Bahnhofshotel ein Faßchen zu holen. Dazu hofften wir, die Pferde anspannen zu dürfen, was uns aber nicht zugetraut wurde. Dieses hatte jedoch seinen besonderen Grund. Die beiden Pferde, zwei kleine Schimmel, waren grundverschiedener Natur. Während der eine ziemlich scheu war und bei jedem Papierfetzen unterwegs in die Höhe sprang, war der andere dick und faul. Es gehörte also schon etwas dazu, mit beiden fertig zu werden. Außerdem war es nun schon dunkle Nacht. Da blieb uns nur noch der Biertransport auf einer hölzernen Schubkarre übrig.

Wir schoben also nun los zum Bahnhofshotel. Dort luden wir das Faß auf die Karre und traten den Rückweg an. Nach kurzer Zeit merkte ich, daß der Transport schwierig werden würde, denn die Bahnhofstraße war sehr holperig, außerdem war es eine stockfinstere und regnerische Septembennacht. Ich schob nun bis zum Sägewerk, damals noch Matzke, später dann Kranski und zuletzt Ulrich. Von hier ab ging die Straße bergab zwischen dem katholischen Friedhof und dem Pfarrgut vorbei. Nun wollte Walter Dallig, der etwas schwächlich war, die Karre weiterschieben. Aber nur etwa zwanzig Meter ging es gut. Dann fing die Karre an zu schaukeln und das Bierfaß fiel herunter. Es rollte mit einem Tempo bergab, daß wir kaum folgen konnten und verschwand in der Dunkelheit. Nur ab und zu sah ich noch einen Funken aufblitzen, wenn das Faß an einen Stein stieß. Ich lief, was ich konnte. Aber erwischen konnte ich das rollende Faß nicht mehr. Walter stolperte mit der leeren Karre hinter mir her. Dann hörten wir es irgendwo am Holzknacken. Dies konnte aber nur der Holzzaun der Gärtnerei Gründling sein. Diese lag damals noch neben dem Seelertischen Kohlenschuppen.

Und richtig! Wir fanden das Faß, als wir den Zaun abtasteten und luden es wieder auf die Schiebkarre, wobei wir wieder heilfroh waren. Ich nahm nun doch selbst die Karre in die Hand und schob nicht über den Marktplatz, sondern über das Gelände bei der Schmeckelschen Mühle, wobei uns das Bergauffahren nicht soviel zu schaffen machte. Endlich langten wir zu Hause an, wo uns die Burschen der Feldwebel das nicht mehr ganz saubere Faß — welches inzwischen auch durch feuchte Kuhfladen gerollt war — abnahmen. Wir beide waren nun froh, daß wir es geschafft hatten, doch das Schlimmste kam nun erst.

Als wir beiden Lehrlinge uns nach dem anstrengenden Transport gleich wieder zu Bett begeben hatten, hörten wir plötzlich unter uns einen großen Knall, Gezische und Geschrei. Wir bekamen große Angst und verkrochen uns in den Betten. Es dauerte nicht lange, als Domke zu uns nach oben kam. Wir mußten herunterkommen und sahen nun die Bescherung: das ganze Faß hatte sich mit einem großen Getöse vollständig entleert. Die Zimmerdecke war durch den Druck teilweise aufgeweicht, die Möbel und alle Anwesenden zum Teil naß geworden. Es hätte nicht viel gefehlt und man hätte uns einige anständige Ohrfeigen verabreicht. Nachdem wir aber unseren Unfall mit dem Faß geschildert hatten, brachen alle in ein schallendes Gelächter aus. Das war unsere Rettung.

Was aber nun anfangen ohne Bier? Der Durst der Soldaten war groß. Nach vielem Hin und Her durften wir die Pferde anspannen, um vom Bahnhofshotel ein neues Faß holen zu können. Dieses spielte sich nun reibungslos und schnell ab, so daß die Feier fröhlich und munter weiter vonstatten gehen konnte. Wir beide aber, Walter Dallig und ich, waren durch das Geschehen so verängstigt, daß wir, so gut wir es konnten, unserm Lehrmeister Domke aus dem Wege gingen. Wir glaubten, doch noch bestraft zu werden. Aber nichts dergleichen geschah. Später, als ich nach dem ersten Weltkriege wieder bei der Firma angestellt war, hat Herr Domke unser aufregendes Erlebnis bei festlichen Anlässen oft zum besten gegeben.

Johann Marquardt, Egenbüttel bei Hamburg

## Auch das passierte in Gifhorn

### Herr in notdürftiger Bekleidung

Eine wahre Begebenheit

Die große Wiedersehensfreude war für manchen Teilnehmer der Anlaß dazu, sie auch gebührend zu feiern. Die Folge davon war, daß jemand zu einer sehr frühen Morgenstunde ein gewisses Örtchen aufsuchen mußte. Doch, o Schreck! Auf seiner Rückkehr hatte er, vom Alkohol noch ganz benommen, seine Zimmernummer vergessen. — Ein anderer Teilnehmer mußte auch mal nach dem Wetter schauen, und da fragte ihn nun der Zimmerbesucher: „Wo muß ich denn hin?“ — Ja, da war guter Rat teuer! Als der andere von seinem Notgang zurückkam, lief der erste immer noch auf dem Flur herum. Ohne ihn irgendwie dabei zu stören, begab sich der zweite wieder in sein ein Stockwerk höher gelegenes Schlafgemach. Da lief ihm der Ratsuchende nach und rief die Treppe hoch: „Wo muß ich denn hin?“ Darauf erscholl von oben die kurze Antwort: „Das weiß ich doch nicht!“ — Es ist nicht bekannt, wie lange der „Herr in notdürftiger Bekleidung“ noch auf dem Flur herumspazierte, bzw., an wieviel verschlossenen Türen er vergebens Einlaß gesucht hat?

So geschehen anno 1961 auf dem Treffen in G. . . . .

**Alle Schlochauer und Flatower Heimatfreunde, die ihren Wohnsitz in Südwestdeutschland haben, treffen sich am Samstag, dem 1. Juli 1961 in Stuttgart**

# Die Stadt Baldenburg 4

Von Oberstudienrat Dr. Hans Jakob Schmitz

(Die letzte Fortsetzung dieses Berichtes erschien in der März-Ausgabe)

Die zahlreichen Stadtbrände, die wiederholt Baldenburg in Schutt und Asche legten, — übrigens eine Allgemeinerscheinung für sämtliche Städte in früheren Jahrhunderten — und der Wiederaufbau der Häuser konnten an dem Schema der Stadtanlage wenig ändern. Wenn die Bürger im Verlauf des Prozesses, den Baldenburg im 19. Jahrhundert mit dem Forstfiskus um seine alte Gerechtsame und deren Ablösung führte, behaupteten, die Stadt sei früher größer gewesen, da man Fundamente gefunden habe, an Stellen, wo damals ebenso wie heute Gärten lagen, so war das sicherlich ein Trugschluß. Die Städte waren im Mittelalter im Verhältnis zu heute sehr klein. Selbst die allergrößten, wie Frankfurt am Main, Magdeburg, Köln, Augsburg, Nürnberg usw. hatten kaum mehr als zehntausend bis zwanzigttausend Einwohner. Unsere nordöstlichen Städte aber waren, abgesehen von Danzig, Thorn, Elbing, winzig klein. Ihre räumliche Ausdehnung erstreckte sich kaum über 200 bis 400 Meter im Geviert. Der elliptische Grundriß von Baldenburg hatte einen Längsdurchmesser von etwa 200 Metern und eine Querachse von etwa 150 Metern.

Wo ursprünglich das Rathaus gestanden hat, ist nicht genau zu ergründen. Meist lagen die Rathäuser in den Kleinstädten in der Mitte oder an der Seite des Marktes. Wahrscheinlich stand auch in Baldenburg das Rathaus in der Mitte des Marktes, wo sich später die evangelische Kirche befand. Die Pfarrkirche aber lag an der Stelle des heutigen katholischen Kirchleins. Das geht aus gelegentlichen Bemerkungen in den erhaltenen Urkunden klar hervor.

Wo aber hat das Ordenshaus, die Burg, die vor der Verleihung der Handfeste an die Stadt vermutlich schon da war, gelegen? Diese Frage ist sehr schwer zu lösen. In Baldenburg nahm man bisher an, die Burg habe auf der Halbinsel im Bözligsee, dem sogenannten Borwel, etwa einen Kilometer südlich von Baldenburg gestanden, und Oberbaurat Dr. Bernhard Schmid, der Provinzialkonservator, ist dieser Vermutung beigetreten. Gewisse Unregelmäßigkeiten des Bodens und einige Ziegelbrocken, die dort lagen, schienen die Ansicht zu bestätigen. Auf Veranlassung des Schreibers dieser Zeilen haben nun dank des lebenswürdigen Entgegenkommens des Bürgermeisters Dr. Döse Nachgrabungen an jener Stelle stattgefunden, indem auf allen drei Erdhügeln der Borwelhalbinsel Längs- und Quergräben von einem Meter Tiefe gezogen worden sind. Es hat sich aber nirgends auch nur die geringste Spur von Fundamenten gefunden. Auch waren in der Erde keine Ziegelsteine oder Quadern anzutreffen, sondern überall ließ sich nur gewachsener Sand- und Kiesboden bloßlegen. Deutlich hebt sich dagegen auf der nördlichen der beiden vorderen Erderhöhungen, die aus der nassen Wiese hervorragen, ein alter Burgwall ab, der halbkreisförmigen Grundriß zeigt und sich mit der offenen Seite an die Flanke anlehnt. Es handelt sich hier zweifellos um eine Fliehbürg aus der slawischen Zeit, eine Sumpfburg, in die die altpommerische Bevölkerung, die vor der Ordenszeit hier wohnte, sich in gefährlichen Zeiten zurückzog. Bei den Ausgrabungen kamen auch Urnenscherben, Knochen und eine Feuerstelle zutage. Herdstelle und Urnenscherben zeigen aber deutlich den prähistorischen, altpommerischen Ursprung dieser Funde. — Die Ordensburg kann hier nicht gestanden haben. Die oberflächlich gefundenen Ziegelreste beweisen nichts, denn solche finden sich überall an den dortigen Wiesen und am Hang und sind bei der Anlage der Wege dorthin gekommen. Man befuhr die moorigen Wege mit Bauschutt, um das Heu herauszuholen und das Holz vom „Borwel“ abbringen zu können. Dabei sind Ziegelbrocken überall verstreut worden.

Wenn man sich's recht überlegt und das Gelände vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtet, so muß man sich sagen, daß es strategisch nicht zu verstehen gewesen wäre, wenn der Orden die Verteidigung des Seepasses soweit von diesem weg und zudem an eine so tiefe Stelle gelegt hätte. Der Borwel liegt fast dreißig Meter unter dem Höhenrand der Talmulde. Der Orden, damals die größte Militärmacht der ganzen Welt, hat bei der Anlage aller seiner Burgen und bei der Auswahl der Plätze, an denen sie errichtet wurden, ein ausgezeichnetes strategisches Geschick gezeigt. Warum sollte es hier anders sein? Wir werden also das Ordenshaus, „Wildhaus“ genannt, das nur geringe Ausmaße gehabt haben kann, wie Verteidigungsmittel und Vorräte beweisen, an anderer Stelle zu suchen haben, und zwar unmittelbar vor der Stadt. Burg und befestigte Stadt bildeten ein gemeinsames Bollwerk gegen feindlichen

Ansturm. Da dieser nur von Westen her zu erwarten war, kann das Ordenshaus keinesfalls westlich der Seen gelegen haben, denn man mußte bestrebt sein, das Wasser zwischen sich und den Feind, nicht aber in den eigenen Rücken zu bringen. Vielleicht waren die in den Gärten gefundenen Mauerreste Überbleibsel des Ordenshauses. Die Steine der Burg sind zweifellos nach den Stadtbränden zum Wiederaufbau der Häuser benutzt worden. So war es ja auch in Schlochau, wo König Friedrich Wilhelm II. nach den Stadtbränden von 1786 und 1793 ausdrücklich den Bürgern die Erlaubnis gab, die Stadt aus dem Gesteinsmaterial der Burg wiederaufzubauen. Dort hat allerdings der gewaltige Bergfried mit seinen mehr als vier Meter dicken Mauern ebenso wie manche Mauerteile der Zerstörung getrotzt. Auch in Hammerstein hat sich noch ein runder Turm des ehemaligen Ordenshauses teilweise erhalten, während das Wildhaus in Landeck spurlos verschwunden ist, ebenso wie in Baldenburg. Nach einem Kirchenvisitationsbericht aus dem Jahre 1653 war damals das Baldenburger Ordenshaus noch vorhanden. Seitdem hören wir nichts mehr davon. Neuerdings wird von Baldenburger Bürgern die Vermutung ausgesprochen, die Burg habe dort gestanden, wo jetzt die Amtsmühle liegt. Starke Gewölbe im Keller, die zu dem Fachwerkbau der Mühle in auffallendem Gegensatz stehen, schießchartenartige Öffnungen in der Mauer nach der alten Poststraße hin und Ziegel eines Formats, wie sie der Orden gebrauchte, haben zu dieser Vermutung geführt. Es ist nicht unmöglich, daß hier Reste der Burg vorliegen. Viel Wahrscheinlichkeit hat diese Vermutung aber nicht, schon aus dem Grunde, weil die Burg wohl noch stand, als die Amtsmühle erbaut wurde.

Fortsetzung folgt

## Karl Dahms zum Gedenken

Am Freitag, dem 5. Mai 1961 haben wir unseren Baldenburger Landsmann Karl Dahms zur letzten Ruhe bestattet. In seinem Trauergefolge von mehr als hundert Personen waren wohl rund drei Viertel ehemalige Baldenburger. Aus entfernten Städten und Dörfern der Zone kommend, haben sie mit den Ost- und Westberliner Landsleuten dem Verstorbenen den schuldigen Dank aller Baldenburger abtasten wollen.

Wie sich sofort nach der feindlichen Besetzung der Heimat das Ehepaar Dahms für die unglücklichen Landsleute, die die Heimat verloren hatten und von ihren Angehörigen nichts wußten, eingesetzt hat, ist wohl ohne Beispiel. Schon die Baldenburgerinnen und Baldenburger wie Frieda Minther, Helmut Kosante, Wilh. Gutzmann, Koblitz u. a., die bald nach dem Waffenstillstand, allen Gefahren zum Trotz, in die Heimat eilten, um ihre Mütter abzuholen, bekamen von dem Ehepaar Dahms die neuen Adressen der Landsleute mit, die sich schon in und bei Berlin eingefunden hatten und hiermit erhielten die in Baldenburg Ausharrenden Trost und Hoffnung auf ein Wiedersehen. Bei der 1945—46 folgenden Flucht oder Vertreibung hat wohl kaum ein Baldenburger Berlin passiert, der die Familie Dahms nicht aufgesucht hätte, um eine Nachricht und Adressen von Landsleuten zu erhalten. Seine bei dem Postdienst in Baldenburg und Umgebung erworbene umfassende Personenkenntnis mit seiner eigenartigen Begabung, die Verwandtschaftsverhältnisse der ihm bekannten Familien in mehreren Generationen sicher im Kopf zu haben, kamen der freiwillig übernommenen Aufgabe der Familienzusammenführung zustatten. Als wir etwa 1956 die Vertriebenen-Dokumentation für Baldenburg bearbeitet haben und die Verwandtschaftsfeststellung als Hilfsmittel wichtig wurde, zogen wir anderen mit dem Ausspruch: „Ihr seid doch auch gebürtige Baldenburger“ uns seinen ernstlichen Tadel zu, weil wir über die Verwandtschaftsverhältnisse zu wenig wußten.

Wenn von einem Baldenburger gar keine Verbleibensnachricht vorlag, so hat ihn das jahrelang beunruhigt, z. B. war die Familie Tiegs nicht zu ermitteln und er hatte daher Anfragen nicht beantworten können. Schließlich vermutete er, daß sie mit der „Gustloff“ untergegangen seien und suchte eine Vermisstenliste des Schiffes. Als er dann aber erfuhr, daß Tiegsens schon jahrelang in der Nähe von Northeim wohnten, ohne sich gemeldet zu haben, war er ärgerlich.

Hätte ihn sein schweres Leiden mit der schon um 1958 einsetzenden Schwächung des Augenlichts und späterer fast völliger Blindheit nicht an der weiteren Arbeit für seine Landsleute gehindert, er hätte sie wohl als „Aufgabe“ bis zum Ende beibehalten. Solange es möglich war, hat er Verwandte und Landsleute in der Zone besucht und natürlich viel, viel öfter selbst Besuch gehabt, so daß manchmal beim Baldenburger Treffen, das vorzubereiten er stets in die Hand nahm, Dahmsens Wohnung ein Massenquartier war und die überaus geduldige Marie Dahms sich trotzdem freute, Landsleute in so reicher Zahl begrüßen zu können. Wie oft mögen Baldenburger bei Karl und Marie Dahms etwas deponiert haben, was andere Landsleute abholen konnten! — Als die Baldenburger Standesamts-Akten 1947—48 nach Berlin gebracht wurden, eine amtliche Stelle zur Abgabe vorerst nicht zu ermitteln war und Dr. Becker die Aufbewahrung ablehnte, haben sie einige Jahre bei Dahms gelagert. So gern wir Baldenburger auf eine halbe Stunde und oft auch länger bei Karl und Marie Dahms vorsprachen, war es im letzten Jahr bedrückend, sein Leiden mit anzusehen. Und schmerzlich war die Feststellung bei der Trauerfeier: „nun ist er erlöst!“

In der Heimat beerdigt, könnte er es kaum anders haben, er ruht auf dem Friedhof am Mehringdamm (ehem. Belle Alliancestr.), keine 10 Minuten von seiner Wohnung entfernt, und wenige Meter von seinem Grab ist die Ruhestätte der alten Frau Minther und ihres Schwiegersohnes.

Im Gedächtnis der Baldenburger wird Karl Dahms einen Ehrenplatz behalten, immer war er seiner Heimatstadt „selbstlos und treu“ verbunden. „Wir haben einen guten Mann verloren“ — uns war er mehr.

Die Baldenburger in Berlin.

## Heimatkreisordnung für den Kreis Flatow

### § 1

Der Heimatkreis Flatow bildet die Gemeinschaft aller ehemaligen Einwohner, deren Angehörigen und Nachkommen des Kreises Flatow, ohne Rücksicht auf ihren jeweiligen Wohnsitz. Der Heimatkreis gehört zur Pommerschen Landsmannschaft.

### § 2

Die Aufgaben des Heimatkreises sind neben der Durchführung der landsmannschaftlichen Ziele insbesondere:

1. Aufrechterhaltung der Liebe und Treue zur Heimat (Erhaltung und Vertiefung des Heimatgedankens).
2. Pflege des Zusammenhaltes und Betreuung aller Landsleute des Heimatkreises.
3. Durchführung von Heimattreffen.
4. Pflege von Verbindungen zum Patenschaftsträger.

### § 3

Die Organe des Heimatkreises sind:

1. Die Vertrauensmänner der Gemeinden:  
Sie werden möglichst alle 4 Jahre von den Besuchern der Patenschaftstreffen (ggf. auf Vorschlag des Heimatkreisbearbeiters) gewählt resp. auch vorgeschlagen.  
Die Vertrauensmänner wählen (ggf. auf Vorschlag des Heimatkreisbearbeiters) die Mitglieder des Kreisarbeitsausschusses resp. sie machen Vorschläge dazu.
2. Der Heimatkreisarbeitsausschuß:  
Er soll aus wenigstens 6 Mitglieder und deren Stellvertretern bestehen. Ihre Neu- resp. Wieder- resp. Ersatzwahl soll möglichst alle 4 Jahre erfolgen.  
Er beschließt über die grundsätzlichen Richtlinien der Arbeit des Heimatkreises.  
Er nimmt Stellung zu den Berichten des Heimatkreisbearbeiters.  
Er wählt den Vorsitzenden des Kreisarbeitsausschusses, der in Notfällen der Vertreter des Heimatkreisbearbeiters ist.  
Er wählt den Heimatkreisbearbeiter.
3. Der Heimatkreisbearbeiter.  
Der Heimatkreisbearbeiter hat folgende Aufgaben:

### § 4

1. Er hat die Durchführung und Förderung der Aufgaben des Heimatkreises zu betreiben.

2. Er hat die Organe des Heimatkreises über seine Tätigkeit zu unterrichten.
3. Er hat für ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten mit den Organen der Landsmannschaft zu sorgen.
4. Er hat Hilfe zu leisten beim Ausbau der Heimatkartei.
5. Er hat bei der Rückkehrplanung mitzuwirken.
6. Er hat sich für die Sammlung und Pflege der erhalten gebliebenen Kulturgüter einzusetzen.
7. Er hat die Bildung von örtlichen Zusammenschlüssen der Kreisangehörigen zu fördern.
8. Er kann Landsleute heranziehen zur besonderen Bearbeitung einzelner Fragen, z. B. der Erfassung und Förderung der jungen Generation.
9. Ist der Heimatkreisbearbeiter bei der Sitzung des Kreisarbeitsausschusses zugegen, so leitet er diese. Er hat auch die Einberufung zu den Sitzungen durchzuführen.  
In dringenden Fällen kann der Heimatkreisbearbeiter einen Beschluß des Arbeitskreises durch schriftliche Befragung der Mitglieder herbeiführen.

### § 5

1. Alle Arbeiten innerhalb des Heimatkreises erfolgen ehrenamtlich.
2. Die Finanzierung der Arbeiten des Heimatkreises ist in Übereinkunft mit dem Kreisarbeitsausschuß resp. dem Vertreter des Patenkreises (Oberkreisdirektor oder Landrat) durchzuführen.
3. Bekanntmachungen des Heimatkreises sind im Kreisblatt oder durch Rundschreiben allen Vertrauensmännern und den Mitgliedern des Kreisarbeitsausschusses zu veröffentlichen.
4. Die Änderung dieser Kreisordnung ist nur durch einen Beschluß der Mitglieder des Kreisarbeitsausschusses in einer Sitzung des Arbeitsausschusses vorzunehmen. Der Beschluß soll mit Dreiviertel-Mehrheit gefaßt sein.
5. Das vorzeitige Ausscheiden aus dem Amt des Heimatkreisbearbeiters kann der Kreisarbeitsausschuß mit Dreiviertel-Mehrheit beschließen. Die dafür erforderliche Sitzung ist vom Vorsitzenden des Arbeitsausschusses einzuberufen. Ein Vertreter des Patenkreises ist unter Angabe des Antrages einzuladen.

### Liebe Kreis Flatower Heimatfreunde!

In der Januar-Ausgabe unseres Kreisblatts hatte ich um Einsendung von alten und neuen Aufnahmen aus unserem Heimatkreis Flatow gebeten. Viele Heimatfreunde hatten daraufhin meiner Bitte entsprochen und inzwischen konnte ich von den verschiedenen Negativen, Bildern usw. Dias anfertigen lassen. Ich möchte daher allen Einsendern herzlichst danken; denn durch ihre erfreuliche Mitarbeit konnte weiteres Material aus unserem Heimatkreis Flatow gesammelt werden.

Ich darf nun noch einmal zu einer tatkräftigen Mithilfe aufrufen. An dieser Sammlung von heimatlichen Motiven sollen sich nicht nur diejenigen erfreuen, die diese Aufnahmen besitzen, sondern alle ehemaligen Kreisbewohner, die heute fern von der Heimat zu leben gezwungen sind. Es gilt das Bild der alten Heimat zu erhalten. Nochmals bitte ich daher um recht baldige Einsendung von Bildern, Postkarten usw. von: landschaftlichen Motiven (Berge, Wälder, Seen), Kirchen, Schulen, sonstigen öffentlichen und markanten Gebäuden, Bahnhöfen, Gast-, Forst- und Gutshäusern, Schlössern, Ausflugsorten, Sporthallen, Badeanstalten, Turn- und Bootshäusern, Fabriken und Industriewerken, Mahl- und Sägemühlen, Zollgrenzhäusern, Brücken, Jugendherbergen, Fortbildungsstätten, Vereinshäusern, Heimen usw.

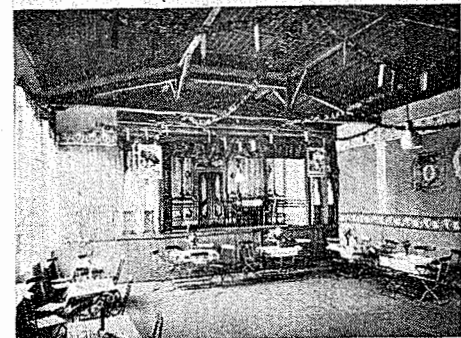
Liebe Heimatfreunde! Soll das Bild unserer Heimat heute schon vergessen werden? — Das darf nicht sein! — Die Heimat sollte uns immer Mahnung sein, denn unsere unvergeßliche Heimat verpflichtet uns täglich, für sie etwas zu tun. Niemand darf dabei abseits stehen. Nachstehend gebe ich die einzelnen Ortschaften bekannt, von denen fast gar keine Aufnahmen vorhanden sind, bzw. fehlen:

Adl. Landeck	Königsdorf
Annafeld, Gut	Krojanke, Gut
Aspenau	Kujan
Augustendorf	Lanken
Bergelau, Gut	Lessendorf
Böck	Linde, Sandkrug
Blankenfelde	Louisenhof, Gut
Blankwitt	Lugetal
Bruchhof, Gut	Mittel Friedrichsberg
Buschdorf	Neu Battrow
Seefeld	Neu Butzig
Conradsfelde	Neu Grunau
Df. Fier	Neu-Schwente
Dobrin	Neuhof
Espenhagen	Petzin
Friedrichsbruch	Posenberg
Glumen	Preußenfeld
Gresonse	Proch
Gr. Butzig	Radawnitz
Gr. Friedrichsberg	Ruden
Grunau	Sakollnow
Gursen	Schimirdau
Hammer	Schmirtenau
Hohenfier	Schönfeld
Hütte	Schwente
Kappe	Seedorf
Karlsdorf	Selgenau, Forstgut
Kietz	Steinmark
Kirschdorf	Steinau
Kl. Butzig	Stewnitz
Kl. Friedrichsberg	Straßfurt
Kleschin	Strusendorf
Kölpin	Treuenheide

Wengertz  
Wilhelmsbruch  
Wilhelmssée

Wittenburg  
Ziskau

Auch weitere Aufnahmen von den nicht genannten Orten werden von mir gern entgegengenommen. Nach Anfertigung von Reproduktionen erhalten die Einsender ihre Aufnahmen wieder zurück. Wenn mir ein 86jähriger Dorfbewohner allein von seinem kleinen Dorf 16 Aufnahmen zur Verfügung stellte, dann sollte das ein Ansporn sein, diesem treuen Heimatfreund nachzueifern. Dieser Ruf zur Mitarbeit möge daher nicht ohne Widerhall bleiben. Ich hoffe, daß mich noch viele Heimatfreunde durch ihre tatkräftige Mitarbeit unterstützen werden, denn sie gilt unserer unvergeßlichen Heimat! Herzliche Heimatgrüße  
Herbert Lanske, Düsseldorf, Harkortstr. 11



Aspenau, Kr. Flatow. Das Gasthaus von Willi Abraham mit dem Saal.



## Die Wunderkräfte der Johannisnacht (24. Juni)

Der Volksglaube in Ost- und Westpreußen, der dem Johannistag und der ihm vorausgehenden Nacht besondere Zauberkräfte zuschrieb, hat sein Wurzeln wohl weit in der Urzeit. Da raunten sich wundergläubige Gemüter heimlich zu, daß in der Dämmerung des Vorabends von Johanni böse Geister ihr Wesen trieben, um Unheil über Menschen und Vieh zu bringen und Verwirrung zu stiften in Wohnung und Stallungen. Drei Kreuze müsse man mit Kohle über die Türe zeichnen, aber mit Holzkohle diesmal, und nicht wie zum Dreikönigstag mit Kreide. Damit könne man ihnen den Eintritt verwehren. Und wenn beim Einbruch der Dunkelheit in manchen Landschaften Ostpreußens auf Stangen befestigte Teerpaulen angesteckt und geschwenkt wurden, wenn noch Flintenschüsse der Burschen dazwischen knallten, so hatte auch dies die Aufgabe, die „Unheimlichen“ zu verjagen.

Die Johannisnacht weckte aber auch gute, glückbringende und heilsame Kräfte, so die Blüte des Farnkrautes, die nur für kurze Zeit, einem Sterne gleichend, durch das Dunkel leuchtet. Wer sie finde, werde glücklich sein, so hieß es. Auch Heilkräfte schlummerten zu Johanni in der Natur, und so konnte man mit Sonnenaufgang wohl Kräutersammler sehen, die an Rainen, in Feldern und im Wald Kräuter in ihre Beutel sammelten und dabei auf solche Pflanzen achteten, die als Arznei

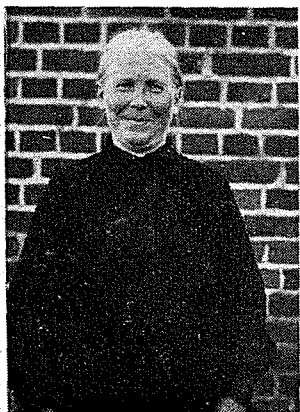
geschätzt wurden. Neunerlei Kräuter mußten es sein, darunter auf jeden Fall das Johanniskraut, der Seidelbast oder das hohe Jesuwundenkraut mit seinen gelben Dolden, auch der zweistöckige Bärlapp. Diese Kräuter wurden auf Zäunen zum Trocknen ausgebreitet, aber mußten bis zum Sonnenuntergang des 28. Juni geborgen werden, da ihnen sonst St. Peter die Heilkraft nahm.

Eine der Losnächte war die Johannisnacht, welche den Menschen die Zukunft offenbaren konnte. Das geschah durch „Schlorrenscheißen“, oder die Mädchen warfen kleine Kränze, die sie aus neunerlei Blumen gewunden hatten. blieb das Kränzchen in der Baumkrone hängen, sollte das Mädchen noch vor Jahresablauf heiraten. In Westpreußen brach man zu Johanni noch den Beifuß: zwei Liebende mußten nachts in den Garten gehen und jeder eine Beifußpflanze brechen. Neigten sich deren Zweige zueinander, so blieben sie vereint. Auf den Kernsdorfer Höhen und an den Weichselhängen ließ man um Mitternacht die Feuerräder laufen, deren feuriger Talzug mit Gesang begleitet wurde. Und allgemein war es Brauch im Land zwischen Weichsel und Memel, daß überall die Johannisfeuer lohten, um die in weitem Kreis jung und alt die Volkslieder sang, um anschließend paarweise durch die verlöschenden Flammen zu springen.

### Familien-Nachrichten. Veröffentlichung kostenlos, (Bildpreis auf Anfrage)

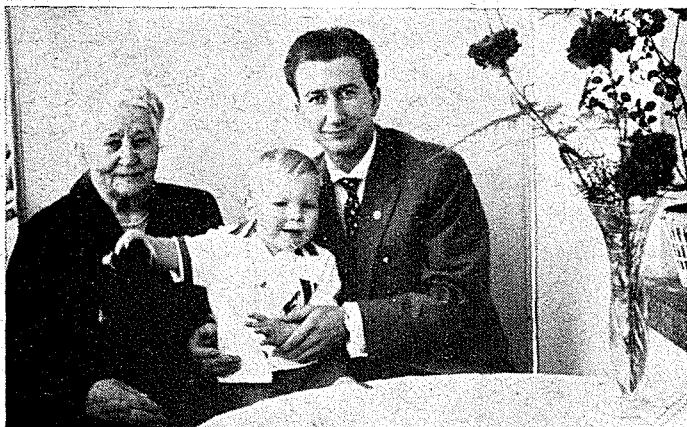
#### Geburtstage

- 91 Jahre alt wird am 5. Juli Frau Emma Lüdtke aus Tarnowke.** Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Karl in Otze 4 über Lehrte. Körperlich wie auch geistig noch recht rege, grüßt sie alle Tarnowker herzlichst.
- 87 Jahre alt wird am 3. Juli Frau Amanda Ziegenhagen aus Schlochau, Berliner Straße.** Sie ist seit Weihnachten krank und liegt meistens zu Bett. Jetzt wohnt sie in Bethel über Bielefeld 2, Bethesdaweg 11. Über Zuschriften würde sie sich sehr freuen.
- 86 Jahre alt wird am 29. Juni die Bezirks-Hebamme Frau Marta Völz, geb. Lietz aus Flötenstein.** Allen Freunden und Bekannten übermittelt sie aus diesem Anlaß aus Berlin N 65, Freienwalder Straße 39 bei Hintze, herzliche Heimatgrüße.



Ihren 85. Geburtstag beging am 21. Mai 1961 Frau Hedwig Koslowski, geb. Krüger aus Flatow-Stadtbruch. Sie wohnt jetzt in Schwente, Kr. Flatow und läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

- 83 Jahre alt wurde am 14. Juni Frau Anna Ostrowitzki aus Förstenu.** Jetzt: Werdohl/Westf., Richardstraße 5.



Ihren gemeinsamen Geburtstag konnten die 83jährige Frau Margarete Frühhoff, Försterswitwe aus dem Kreise Flatow, ihr

- Enkel Hans-Georg und ihr zweijähriger Urenkel Matthias im Kreise der Familie in Karlsruhe feiern. Sie grüßen hiermit alle Verwandten und Bekannten der alten Heimat recht herzlich. Jetzt: Hamburg-Wandsbek, Kielmannseggstraße 63 a.
- 80 Jahre alt wurde am 5. Juni Frau Emma Valeske, geb. Steffen aus Krojanke, Vogtei.** Jetzt: Neunkirchen/Saar, Wellesweiler Straße 50.
- 80 Jahre alt wurde am 14. Juni Frau Emma Frenz aus Schlochau, Wäldchen, später Hammerstein.** Jetzt: Bonn, Heinrich-Körner-Straße 3.
- 80 Jahre alt wurde am 10. Juni Ldsm. Friedrich Plewka aus Barkenfelde-Siedlung, Kr. Schlochau.** Jetzt: (21 a) Oer-Erkenschwick, Heinestraße 4.



**78 Jahre alt wurde am 12. Juni 1961 Frau Anna Patzwahl, geb. Nische, aus Tarnowke.** Jetzt: Sindelfingen/Württembg., Hirschstraße 1.

Beide Eheleute Patzwahl grüßen alle Tarnowker recht herzlich.



- 70 Jahre alt wurde am 1. Juni 1961 der Sattlermeister Richard Krüger aus Flötenstein.** Jetzt wohnt er in Flensburg, Kappeller Straße 31.

- 77 Jahre alt wird am 18. Juni Ldsm. Julius Birkholz aus Neugrunau, Kr. Flatow.** Jetzt: (24) Oldenburg/Holst., Kurzer Kamp 76.
- 77 Jahre alt wird am 5. Juli Kaufmann Hermann Wald aus Krojanke, Markt 17,** während sein Sohn James Wald am 7. Juli seinen 49. Geburtstag feiern kann. Beide grüßen herzlich alle Freunde und Bekannten aus der alten Heimat und würden sich über ein Lebenszeichen sehr freuen. Anschrift: Hermann Wald und James Wald, 609 West, 114 Street — New York/NY, USA.
- 75 Jahre alt wurde am 16. April der Telegr.-Betriebswart a. D. Albert Grotzke aus Schlochau, An der Lanke.** Er wohnt jetzt bei seiner Tochter, Frau Herta Steinhoff, Wildflecken/Bayern Nr. 124 (im eigenen Hause). Seinen Kindern, Verwandten und allen Bekannten sendet er herzliche Grüße.

- 67 Jahre alt wird am 20. Juni Frau Gertrud Spors, geb. Rook aus Förstenu. Jetzt: Osnabrück, Teutoburger Straße 26.
- 65 Jahre alt wurde am 14. Juni Frau Linny Westerdorff, geb. Frein von Spiegel zum Desenberg, aus Förstenu. Jetzt: Burg-Bühne, Kr. Warburg/Westf.
- 61 Jahre alt wird am 23. Juni Frau Lydia Bähr aus Neuschwente. Sie grüßt alle ihre Bekannten und Verwandten aus Verliehausen/Solling, Kr. Northeim.

#### Erstkommunionen

Die erste hl. Kommunion empfing am 14. Mai Herbert Roggenbuck, Jerxheim-Bahnhof, Kr. Helmstedt. (Eltern: Hermann Roggenbuck und Frau Viktoria, geb. Nowak aus Eickfier.)

Die erste hl. Kommunion empfängt am 16. Juli Wolfgang Kanitz, Sohn der Eheleute Kaufmann Aloys Kanitz und Frau Hedwig, geb. Rook in Lüdinghausen/Westf., Karl-Wagenfeld-Str. 1 (Früher Stegers). Allen Kunden und Bekannten beste Heimatgrüße!

#### Verlobung

am 6. Mai: Arthur Juhnke aus Krojanke, jetzt in Dortmund, Schillerstraße 47 mit Frl. Gisela Klemp aus Eberswalde bei Berlin.



Am 17. März 1961 feierte das Fest der Goldenen Hochzeit das Ehepaar Julius Baumann aus Tarnowke. Jetzt: Uetersen/Holstein, Tornescher Weg 17. Mit diesem Bilde grüßen sie alle Tarnowker.

#### Vermählungen

Karl Kühny und Frau Elisabeth, geb. Genger aus Stegers, Baldenburger Straße. Jetzt: (17a) Leimen über Heidelberg, Rohrbacher Straße 43.

am 29. April: Rudi Koppenhöfer aus Frankenstein-Pabs und Frau Marianne, geb. Affeldt, dritte und letzte Tochter der Eheleute Paul Affeldt und Frau Helene, geb. Flatow aus Friedrichshof bei Stolzenfelde. Jetzt: Gießen/Lahn, Schützenstraße 44.

im Mai: Herbert Steinke und Frau Elisabeth, geb. Karger, aus Pr. Friedland, Brunnenstraße 10. Jetzt: Blumberg Uni-Gut, Kr. Bernau.

am 26. Mai: Pastor Hermann Züchner und Frau Dorothea, geb. Erdmann, jetzt: (23) Nordhorn, Krokusstraße 4 (Tochter des Lehrers Artur Erdmann und seiner Ehefrau Anneliese, geb. Polzin aus Kleschin, Kr. Flatow).

#### 40. Hochzeitstag

am 2. Mai: Ldsm. Stanislaus Dobrogotz und Frau Klara, früher Gut Platzig, Kr. Schlochau.

#### 1. Sieger im Wettkampf

Im Jugendwettbewerb ist Wolfgang Fethke in einer Feierstunde in Hamburg als erster Landessieger im Fach Maschinenbau mit je einem Sach- und Geldpreis geehrt worden. — Wolfgang ist der Sohn des Landwirts Herbert Fethke aus Stretzin. Jetzt: Glinde bei Hamburg, Am Hünengrab 15.

#### Es starben fern der Heimat

Frau Erna Roggatz aus Prechlau im Dezember 1960. Zuletzt: Ratzeburg/Holstein.

Kaufmann Willi Podlass, aus Barkenfelde am 22. Januar 1961, 35 Jahre alt, in Brakel, Kr. Höxter. Er folgte seinem Vater, dem Gastwirt Emil Podlass, nach 4 Jahren.

Frau Helene Sack aus Flötenstein am 9. Februar 1961, 74 Jahre alt in Lörrach/Baden, Basler Straße 9.

Frau Emma Kriese, geb. Kuchenbecker aus Elsenau im 75. Lebensjahr, am 14. 5. 1961. Auf dem Friedhof in Malente-Gremsmühlen fand sie ihre letzte Ruhestätte.

#### Anschriftenänderungen

Paul Moldenhauer aus Penkuhl, Kr. Schlochau. Jetzt: Berlin NW 40, Lüneburger Straße 24 — Gertrud Braun, geb. Teschke aus Schlochau, Königstraße. Jetzt mit ihrem Sohn Lothar bei ihrer Tochter, Frau Ruth von Schwerin in Michelstadt/Odenwald, Schlesische Straße 7 — Karl Haut und Frau aus Christfelde. Jetzt bei Familie Gehrke, Hamburg 19, Eppendorfer Weg 119 — Albert Brinczek aus Zawadda bei Prechlau. Jetzt: Ratingen/Rhld., Eisenhüttenstraße 9 B — Gertrud Balkau aus Schlochau, Siedlerstraße 2. Jetzt: Duisburg-Beekerswerth, Monschauer Straße 4 — Willy Zuch, bisher Berlin-Tempelhof, Tempelhofer Damm 142 und früher Linde und Pr. Friedland. Jetzt: Berlin-Mariendorf, Kurfürstenstraße 73 — Alwine Meyer aus Lichtenhagen. Jetzt: bei Fam. Augustin, Berlin-Britz-Süd, Fritz-Reuter-Allee 152 II — Willi Uckert aus Pr. Friedland (bis zum Jahr 1930). Jetzt: Heidelberg, Laubenweg 18 — Franz Wachholz und Ehefrau Berta aus Dammnitz. Bisher Herleshausen/Werra, Bahnhofstraße 10 und ab Mai 1961 im neuerworbenen Eigenheim in Herleshausen, Nordstraße 27 — Erich Wenzlaff, Schneidermeister, aus Hammerstein. Jetzt: Offenbach/Main, Bierbrauerweg 32 — Wilhelm Flath aus Marienfelde b. Pr. Friedland. Jetzt: Flüren über Wesel/Niederrh., Roseneck 139 — Kurt Johlke, Malermeister aus Schlochau. Jetzt auf eigenem Grundstück in Berlin-Heiligensee, Wesselburer Weg 1 — Elsie Kämpfe, geb. Hezcko aus Pr. Friedland, Gartenstraße 6. Jetzt: Wolfenbüttel, Rubensstraße 6 — Maria Derenthal, geb. Konitzer aus Dt. Briesen. Jetzt: (21 a) Brakel, Kr. Höxter, Stegbrede 28 — Otto Blinkrei aus Flötenstein-Abb. Jetzt: Stuttgart-N., Nordbahnhofstraße 70 IV — Erwin Mahlke aus Schmirdau. Jetzt: Köln-Deutz, Lorenzstraße 4 — August Sandt aus Neu-Battrow. Jetzt: Itzehoe/Holst., Jägermannsweg 8 — Bertha Weitsch aus Krojanke. Jetzt: Kamen/Westf., Lessingstraße 10 — Horst Weier aus Flatow. Jetzt: Essen/Ruhr, Weichselstraße 4 — Emil Lerch aus Espenhagen-Mühle. Jetzt: Hannover, Steintorfeldstraße 4 a — Erich Potratz aus Pottlitz. Jetzt: (21 a) Destel 37, Post Levern über Lübbecke/Westf. — Gustav Blümke aus Flatow, Blankwitzer Straße. Jetzt: Duisburg-Hamborn, Rainerstraße 26 — Albertine Strohschein aus Krojanke und Neu-Butzig. Jetzt: Itzehoe/Nordoe/Holstein, Kreisaltersheim — Ewald Bierbrauer, Maßschneiderei, früher Linde und Aspenau. Jetzt: (16) Oberbiel/Wetzlar, Weilburger Straße 35 — Dr. Harry Flatt aus Radawnitz. Jetzt: Dorfmark, Kr. Fallingb., Am Steinkamp 2 — Eisenbahnobersekretär a. D. Richard Schulz aus Flatow. Bisher in Lauf/Pegnitz, jetzt: (13 a) Altdorf bei Nürnberg, Am Berglein 784.

Die Landesgruppe Südwest der Kreise Schlochau und Flatow weist auf den Besuch der

*Bundesgartenschau in Stuttgart* hin.

Aus diesem Anlaß findet ein Treffen aller Heimatfreunde aus den Kreisen Schlochau und Flatow mit Gästen am

**SAMSTAG, dem 1. JULI 1961 ab 18.00 Uhr**

in der „Stuttgarter Kellerschenke“, Stuttgart, Rote Straße 2a statt.

Wir wünschen uns ein frohes Wiedersehen mit Ihnen!

Der Vorstand

## Familien-Anzeigen

### Sven-Thorsten

In Dankbarkeit glücklich sind wir über die Geburt unseres ersten Sohnes

**Lia Buchweitz** geb. Niemann  
**Arnulf-Dankwardt Buchweitz**

Osnabrück, den 29. Mai 1961 (Krähnstr. 36/37)  
z. Zt. Privatklinik Dr. Uthmöller, früher Schlochau

Allen lieben Schlochauern, Kaldauern und Buschwinklern sende ich anlässlich meines **77. Geburtstages am 23. Juni 1961** herzliche Heimatgrüße und wünsche allen die beste Gesundheit. Ich bin meinem Alter entsprechend noch sehr rüstig und besuche im Laufe des Jahres noch immer alle meine Kinder, denen es allen gut geht.

Frau **Minna Borck**, geb. Winter,  
aus Schlochau, Kreuzstr. 3, jetzt: Kl. Rhüden über Seesen/  
Harz, Hahäuser Str. 10

Wir geben unsere Verlobung bekannt

**Leni Kremers**  
**Werner Dennin**

Veert D 35

Pont A 35 über Geldern/Rhld.  
früher Schlochau/Kaldau

Veert, 17. Juni 1961

Wir verloben uns

**Karin Laue**  
**Uwe Lieske**

Pfingsten 1961

Offenbach am Main,  
Bernardstr. 104

(Uwe Lieske ist der Sohn des Kreissparkassenbeamten Georg Lieske und seiner Ehefrau Edith, geb. Sauer aus Schlochau, Baldenburger Str.)

**75 Jahre alt**

wird am 27. Juli 1961 Frau **Martha Röglin**, geb. **Radtke** aus **Adl. Landeck**, Kr. Flatow. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Adler in Deuna, Kr. Worbis/Eichsfeld 196

Gleichzeitig gibt sie die Vermählung ihrer Enkeltochter Gisela Adler bekannt:

**Artur Erdmann**  
**Gisela Erdmann**

geb. Adler

Vermählte

Deuna, am 16. Juni 1961

**Viele Grüße an alle Adl. Landecker und Landecker!**

Ihre am 27. Mai 1961 vollzogene Vermählung geben bekannt

**Lothar Otto**  
Mechanikermeister

**Margot Otto**  
geb. Krenz

Ldsm. Otto ist der Sohn des verst. Landwirts Johannes Otto aus Steinborn, Kr. Schlochau. Frau Margot Otto ist die Tochter des Brandmeisters Lothar Krenz aus Stettin, Berliner Tor 6.

Anschrift: Aachen, Stolberger Straße 150

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

**Bruno Ostrowicki**  
**Ingeborg Ostrowicki**  
geb. Gässner

früher **Schlochau**, Beuel bei Bonn, den 1. Mai 1961  
Berliner Straße 16 a Johannesstr. 22

Wir haben am 20. Mai 1961 geheiratet

**Joachim Kuss**  
**Margarete Kuss**  
geb. Zell

(22b) Bendorf/Rhein, Untere Vallendarer Str. 9  
früher **Prechlau**, Kr. Schlochau

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen

**Dieter Thiemann**  
cand. ing.  
**Charlotte Thiemann**  
geb. Dahlke

10. Mai 1961

Berlin-Charlottenburg 9, Herbartstr. 5 b. Dahlke  
früher **Gursen**, Kr. Flatow

Am 1. November 1960 feierten wir unsere

**Silberhochzeit**

Hans Dickow und Frau Edith geb. Roger

früher **Krojanke**, **Lange Str. 90**  
Rundfunk- und Fahrradhaus  
jetzt: Verden/Aller  
Lindhooper Str. — Ecke Borsteler Weg

Am 19. Februar 1961 verschied nach schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Emma Kromrei**

kurz vor ihrem 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

**Alwine Dumke und Geschwister**

(24 a) Brackede, Kr. Lüneburg  
Früher **Peterswalde**, Kr. Schlochau

Nach langer Krankheit entschlief am 31. Mai 1961 meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Omi und Schwiegermutter

**Meta Giese**  
geb. Nallaweg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer:

**Paul Giese**  
Herringen bei Hamm/Westf.  
Hammer Str. 77

**Lieselotte Keinemann**, geb. Giese  
**Hans Giese und Frau**  
**Jürgen Giese**  
**Sigrid und Ute** als Enkelkinder

früher **Flatow**, Jastrower Str. 34

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 9. April 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

### Rudolf Manke

Postmeister a. D.

im Alter von 84 Jahren.

Wir trauern um ihn

**Emma Manke**  
**Roderich Kaestle und Familie**  
**Dr. Karl Strack und Familie**  
**Paul Manke**

Hausen, Kr. Offenbach/Main, Kölner Str. 31  
früher Hammerstein

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 19. Mai 1961 unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Opa

### Friedrich Heller

im fast vollendeten 62. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Rudi Heller, Hildegard Heller,**  
geb. Jabs  
**Gerda Timmke, geb. Heller**  
**Enkelkinder und alle**  
**Anverwandten**

Hamburg 28, Veddel-Brückenstr. 97, ptr.  
früher Pr. Friedland, Gartenstr. 10

Am 2. Juni 1961 entschlief sanft an den Folgen eines Gehirnschlages unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

### Frau Maria Ziemann

geb. Jadjewski

wohlvorbereitet durch den Empfang der Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche im Alter von 72 Jahren.

Im Namen der trauernden  
Angehörigen  
**Grete Hummerbrum, geb. Ziemann**

Velbert/Rhld., Oberlangenhors 10  
früher Pollnitz

Am 30. April 1961 entschlief sanft und ruhig, erlöst von seinem langen Leiden, fern von seiner geliebten Heimat Baldenburg, mein geliebter Mann, Schwager, Onkel und Vetter,

### Karl Dahms

Postassistent a. D.

im 62. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:  
**Marie Dahms, geb. Heyer**  
nebst Anverwandten

Berlin, SW 61, Obentrautstr. 47  
früher Baldenburg

Am 17. April 1961 entschlief nach kurzer Krankheit mein herzensguter Mann, unser guter Vater und Großvater

### Willy Ziebarth

Linde — Pommern

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:  
**Anna Ziebarth, geb. Loose**  
nebst Kindern und Anverwandten

(24a) Alt-Mölln/Lbg.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ist am 23. Mai 1961 meine liebe Frau, unsere geliebte Tochter, Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und gute Omi

### Else Goede

geb. Zwieg

für immer von uns gegangen.

Wir haben sie am 26. Mai 1961 auf dem Friedhof in Wathlingen zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer,  
im Namen aller Hinterbliebenen  
**Paul Goede**  
Wathlingen, Kr. Celle,  
Neuer Weg 16

früher Flatow und Neumühl, Kr. Schlochau

Plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles entschlief am 5. Mai 1961 in Ost-Berlin im Alter von 56 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

### Klemens Roggenbuck

Sohn des Bäckermeisters Albert Roggenbuck aus Flötenstein, Kr. Schlochau.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**Sophie Rohmann, geb. Roggenbuck**

Wiesbaden, Eberleinstr. 30

Nach 16jähriger Ungewißheit erhielten wir vom russischen Roten Kreuz jetzt die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

### Paul Prill

zuletzt Gendarmeriemeister in Krieschow, Kr. Cottbus, im Alter von 50 Jahren am 1. 1. 1946 in russischem Gewahrsam verstorben ist,

Im Namen aller Angehörigen  
**Margarete Prill, geb. Badtke**

Dortmund-Hörde, Steinkühlerweg 24

Ein sanfter Tod erlöste unseren lieben guten Opa, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Urgroßvater

### Friedrich Beckmann

im 81. Lebensjahr von seinem langen Leiden. Er folgte am 8. Mai 1961 seiner Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:  
**Familie Thom**

Er ruht auf dem Germania-Friedhof in Tempelhof.  
Berlin-Tempelhof, Ringbahnstr. 58  
früher Flatow, Litzmannstr. 10

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar. Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber eingetroffen sein.  
Postcheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postcheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.  
Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 45.  
Postanschrift: Kreisblatt, Bonn 5, Postfach 45.  
Druck: J. F. Carthaus, Bonn